

# GESELLSCHAFT UND GESCHICHTE



linke  
theorie

# INHALTS VERZEICHNIS

Hinführung

## DAS MARXISTISCHE WELTBILD

- 1 Die Welt wissenschaftlich verstehen
- 2 »We live in a society«
- 3 Philosophie der Praxis
- 4 Theorie als materielle Gewalt

## BEWEGUNG UND MATERIE

- 5 Materialismus
- 6 Dialektik
- 7 Hegel und die Dialektik

linke  
theorie

# INHALTS VERZEICHNIS

8

Feuerbach und der Materialismus

9

Dialektischer Materialismus

10

Materialistische Dialektik

## BEGINN DES MENSCHEN UND KOMMUNISMUS

11

Arbeit und Produktion

12

Womit wir arbeiten

13

Wie wir zusammenarbeiten

14

Wirtschaft – die Basis

15

Politik, Kultur und Denken

16

Basis und Überbau

linke  
theorie

# INHALTS VERZEICHNIS

|    |                             |
|----|-----------------------------|
| 17 | Was sind Klassen?           |
| 18 | Geschichte als Klassenkampf |
| 19 | Proletariat                 |
| 20 | Kapitalistische Klasse      |
| 21 | Kleinbürgertum              |
| 22 | Arbeitendenaristokratie     |
| 23 | Klassenkampf goes global?   |
| 24 | Wie verhalten sich Klassen? |
| 25 | Wann werden wir zu Klassen? |

# INHALTS VERZEICHNIS

- 26 Klassenausbeutung oder Klassismus
- 27 Vom Beginn des Menschen zum Feudalismus
- 28 Ursprüngliche Akkumulation
- 28 Sozialismus und Kommunismus

# DAS MARXISTISCHE WELTBILD

linke  
theorie

# DIE WELT WISSENSCHAFTLICH VERSTEHEN

**Der Marxismus hat den Anspruch, Geschichte und Gesellschaft wissenschaftlich zu betrachten. Durch eine Analyse der Gegenwart werden mögliche Zukünfte aufgedeckt.**

Viele Marxist\*innen verstehen den Marxismus als eine »**wissenschaftliche Sicht**« auf die Welt, die Gesellschaft und die Geschichte. Aber was soll das heißen, der Marxismus wäre eine Wissenschaft? Und lässt sich der Anspruch überhaupt halten, nachdem der Kapitalismus immer noch existiert?

Um zu verstehen, warum der Marxismus wissenschaftlich sein soll, schauen wir uns am besten mal eine andere wissenschaftliche Herangehensweise auf die Welt an: Die Meteorologie. Das ist die Wissenschaft, die dahinter steckt, dass euch bei der Wettervorhersage nach der Tagesschau gesagt wird, wie das Wetter morgen ist.

Was machen Meteorolog\*innen in ihrer Wissenschaft? Sie schauen sich an, **wie die Atmosphäre aktuell ist, um daraus abzuleiten, wie das Wetter morgen, übermorgen oder am Wochenende aussieht**. Sie versuchen also abzuschätzen, in welche Richtung sich das Wetter voraussichtlich entwickelt, was für Wetter eher unwahrscheinlich ist und was vielleicht sogar so gut wie unmöglich ist.

Der Marxismus geht ähnlich an die Gesellschaft heran. Sie untersuchen die **Gesetze und Dynamiken der Gesellschaften**, in denen wir leben. Durch diese Analyse wollen sie herausfinden, welche Perspektiven uns die Zukunft bietet. Marxist\*innen sagen also nicht einfach, dass die Sonne morgen scheint, weil sie es sich so wünschen. Stattdessen muss man sich eben ernsthaft mit der Realität auseinandersetzen und schauen, was wahrscheinlich und was unwahrscheinlich ist. Marxistische Analyse beginnt deswegen immer mit einer **Analyse des aktuellen Wetters: des Kapitalismus**.

Innerhalb des Kapitalismus herrscht die **kapitalistische Logik**. Das bedeutet, dass Arbeitsprodukte hergestellt werden, um in Form von Waren einen Profit für die kapitalistische Klasse zu bringen. Und es bedeutet auch, dass unser System in eine Krise kommt, wenn diese Profite ausbleiben. Um den Kapitalismus ganz zu verstehen, muss man aber auch die wichtigen Akteure in diesem System kennen und verstehen: die kapitalistische Klasse und die Arbeiter\*innenklasse.

Marx wird ja ganz gerne vorgeworfen, dass er sich voreingenommen und aus reiner Moral auf die Seite von der Arbeiter\*innenklasse gestellt hat. Aber seine Unterstützung der Arbeiter\*innen hängt mit seiner wissenschaftlichen Analyse des »aktuellen Wetters« zusammen. Wenn Marx Meteorologe gewesen wäre, dann hätte er vielleicht gesagt, dass die Arbeiter\*innen das Hochdruckgebiet sind, das dafür sorgen wird, dass morgen das Wetter besser wird, als es heute ist.

# DIE WELT WISSENSCHAFTLICH VERSTEHEN

So ein wissenschaftlicher Ansatz bedeutet dann aber eben auch, dass wir uns nicht einfach schönes Wetter wünschen. **Der Marxismus verbindet eben eine realistische Analyse von dem, was aktuell ist, mit einer Vision, wie es morgen sein kann.** Und dafür analysiert Marx die bestehenden Verhältnisse und kritisiert sie. Er analysiert die Kämpfe zwischen den Arbeiter\*innen und der kapitalistischen Klasse und so weiter. Denn eine wissenschaftliche Sicht auf die Gesellschaft bedeutet, dass unsere Zukunft aus dieser Gegenwart entstehen muss.

Uns allen dürfte klar sein, dass auch Meteorolog\*innen das Wetter nicht immer richtig vorhersagen. Wir alle haben uns schon mal geärgert, dass für den nächsten Tag Sonne angesagt wurde und es dann doch den Großteil vom Tag bewölkt bleibt. Auch hier ist der Marxismus wieder nicht weit entfernt. Mit einer wissenschaftlichen Analyse von der Gesellschaft können wir zwar **Tendenzen erkennen** und zum Beispiel sagen, dass es nicht möglich sein wird, dass der Kapitalismus sich langfristig stabilisieren kann. Aber wir können nicht vorhersagen, dass 2030 der Sozialismus kommt. Dafür ist die wirkliche geschichtliche Bewegung, wie wir noch sehen werden, zu komplex. Es geht eher darum, **Spuren von der möglichen Zukunft zu suchen** – wir kommen hierauf zurück.

# »WIR LEBEN IN EINER GESELLSCHAFT«

**Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. In allem was wir sind und machen, bauen wir auf den Menschen auf, die vor und mit uns leben. Die Beziehungen, die wir in Gesellschaften zueinander eingehen, sind der Ausgangspunkt des Marxismus.**

»We live in a society« ist zu einem Meme geworden, das sich über plumpe Gesellschaftskritik und Überlegungen über die Dynamiken der Gesellschaft lustig macht. Wir müssen trotzdem ein paar Punkte hierzu sagen. Daran ist auch die kapitalistische Ideologie schuld, die jahrzehntelang die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen Menschen kleingeredet hat.

Wer die Welt marxistisch versteht, geht davon aus, dass die Zukunft nicht in den Köpfen großer Menschen entsteht. Es ist nicht die Stimmung von Olaf Scholz oder Ursula von der Leyen, die bestimmen, in welche Richtung sich Deutschland und die EU entwickeln.

Stattdessen wird **von der Gesellschaft und von den Verhältnissen, die die Menschen in ihr zueinander eingehen, ausgegangen.** »Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein« – mit diesem kryptischen Satz wird angedeutet, was hier bestimmend ist: Nicht das Denken der Menschen ist das Bestimmende. Unser Denken wird vielmehr von der Form unserer Gesellschaft bestimmt.

Wir können uns die Menschen ein bisschen als eine **riesige, weltweite Familie** vorstellen. Das verdeckt zwar die Widersprüche und Unterschiede extrem, aber für unseren Zweck hier ist das hilfreich. In gewisser Weise sind wir **von dieser Familie extrem abhängig.** Ohne die Gesellschaft und die Menschen um uns herum hätten wir keine Sprache gelernt und hätten wahrscheinlich nicht mal die ersten paar Tage von unserem Leben überlebt. Tatsächlich baut nämlich alles was Du tust und alles was Du erreichst darauf auf, was Milliarden von Menschen vor Dir gemacht haben und was Milliarden Menschen, die gerade um Dich herum leben, tun.

Die Mathe-Formeln, die deine Lehrerin auf die Tafel schreibt, der Podcast, der dir was über Nilpferde erzählt und das Preisschild an deinem Joghurt – das alles bringt dich in einen Zusammenhang mit anderen Menschen. Auch die neue App vom coolen Start-Up wäre nicht möglich, ohne das gesellschaftliche Wissen und die gesellschaftliche Arbeit, die in den Geräten steckt, die dafür benutzt wurden, in der Programmiersprache, in der die App geschrieben wird und so weiter.

Wenn Marx die gesellschaftlichen Verhältnisse in seinen Überlegungen vor die einzelnen Menschen stellt, dann zeigt das ein bestimmtes Bild vom Menschen: **Das, was wir Einzelne sind, hängt eng damit zusammen, was die Gesellschaft ist.** Wenn also irgendwelche bürgerlichen Wissenschaftler\*innen uns erzählen wollen, dass der Mensch ein egoistisches Wesen ist, oder dass wir von Natur aus ökonomisch denken und handeln, oder dass der Kapitalismus

# »WIR LEBEN IN EINER GESELLSCHAFT«

irgendwie ausdrücken würde, wie wir tief in uns drin sind, dann würde der Marxismus da widersprechen. Die Gesellschaft ist nicht so, weil wir Menschen so sind, **sondern wir Menschen sind so, weil die Gesellschaft so ist.** Wir sind eben soziale, biologisch nicht festgelegte Wesen und werden von der Gesellschaft, in der wir aufwachsen, gebildet.

Das wäre übrigens selbst dann so, wenn wir wirklich mit bestimmten angeborenen Eigenschaften zur Welt kommen. Stell dir mal vor, dass du geboren wirst, und durch irgendwelche Gene ein besonders aktiver Mensch bist. Dann wird diese Eigenschaft sich trotzdem nicht einfach durchsetzen. Wirst Du zum Beispiel in eine Familie reingeboren, die das nötige Geld für bestimmte Sachen nicht hat? Dann beeinflusst das, wie stark du deine Aktivität tatsächlich

ausleben kannst und auf welche Art.

Genauso kommen auch unsere Handlungen nicht einfach so in die Welt hinaus. Sagen wir, dass du durch deine Gene ein furchtbar empathischer Mensch bist und immer Gutes tun möchtest, damit es Menschen besser geht. In einer kapitalistischen Welt wirst du das anders können und tun, als in einer sozialistischen Welt. In einer kapitalistischen Welt führt das zum Beispiel dazu, dass deine Hilfe dafür sorgt, dass obdachlose Menschen bei der Tafel Essen holen können. Oder es führt dazu, dass Menschen auf Kosten deiner Empathie Gewinn machen können. Wenn wir uns also auf eine bestimmte Art verhalten, dann ist immer auch die andere Seite wichtig. Nämlich wenn es darum geht, **wie unsere Handlungen von der Gesellschaft verarbeitet werden.**

# PHILOSOPHIE DER PRAXIS

**Dass der Marxismus die gesellschaftlichen Verhältnisse in den Blick nimmt bedeutet nicht, dass die Handlungen der Menschen egal wären. Wir machen unsere eigene Geschichte, aber nicht komplett frei. Wir schließen immer an Bestehendes an und müssen mit der Gesellschaft, wie sie ist, umgehen.**

Der letzte Text hat uns in eine Sackgasse geführt: Wenn Marxist\*innen die Bedeutung der gesellschaftlichen Verhältnisse betonen – heißt das, dass wir alle durch die Gesellschaft komplett festgelegt sind? Ist es eigentlich egal, was wir machen, weil alles, was wir machen, eh schon durch die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Verhältnisse festgelegt ist? Die kurze Antwort ist: nein. Denn **in den Gesellschaften stecken immer noch handelnde Menschen.**

**»Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein«**, also unser Denken und Handeln. Aber trotzdem besteht die Gesellschaft nicht aus Robotern oder aus Menschen, die sich auf festen Bahnen bewegen. Wir bekommen auch nicht alle bei unserer Geburt ein Skript in die Hand, das uns sagt, wie wir uns die kommenden 80 Jahre auf dieser Welt zu verhalten haben. Wir sind alle **Individuen, die bestimmte Ziele haben,**

die sie verfolgen, die Wünsche und Bedürfnisse haben, die planen, wie ihre Zukunft aussehen soll und wie sie dahin kommen sollen. Und das alles sind reale Pläne, die sich nicht einfach aus dem Ort der Menschen in den gesellschaftlichen Verhältnissen ableiten lassen.

**Geschichte wird von diesen planenden und handelnden Menschen gemacht.** Und auf der Welt gibt es einen ganzen Haufen Menschen, die alle irgendwelche Ziele verfolgen und handeln. Das hängt natürlich auch mit den materiellen Voraussetzungen zusammen. Ein Kapitalist wird andere Lebensvorstellungen ausbilden, als die Postbotin bei DHL. Jemand in Deutschland wird tendenziell andere Lebensvorstellungen ausbilden, als Menschen in Ghana. Aber trotzdem entsteht in jedem Menschen ein komplexes Paket aus Wünschen, Bedürfnissen, Zielen, Hoffnungen und so weiter. Und wenn wir handeln, dann kreuzt sich unser Handeln auch immer mit den Handlungen von anderen Menschen. Das bedeutet, dass **unsere Handlungen selten so in die Welt reinkommen, wie sie von uns geplant wurden.** Denn sie treffen auf die Handlungen von anderen Menschen und schreiben so zusammen Geschichte. Oft handeln wir auch nicht einfach als Einzelne, sondern als Gruppe, wenn wir zum Beispiel für eine Petition Unterschriften sammeln. Später werden wir sehen, dass Menschen auch als Klasse handeln, zum Beispiel wenn sie für mehr Lohn streiken. Und aus diesen Handlungen besteht dann die Geschichte.

# THEORIE ALS MATERIELLE GEWALT

**Unsere Analysen und Überlegungen im Marxismus sind keine kalte Theorie, sie sollen direkten Praxisbezug haben. Dadurch sollen sie die Menschen anleiten, eine bessere Zukunft für die Menschen zu erkämpfen.**

Wir haben die ersten Schritte auf dem Weg zum Marxismus als Wissenschaft hinter uns und werden später mehr erfahren. Der Marxismus ist aber nicht einfach eine kalte Wissenschaft, bei der die Wissenschaftler\*innen die Gesellschaft wie ein Versuchsobjekt von außen beobachten. Die **Analyse von Geschichte und Gesellschaft hat immer auch mit der Praxis zu tun.**

In einem kaum dreiseitigen Text schrieb Karl Marx einige Thesen über den Philosophen Ludwig Feuerbach auf (wir werden ihn auch noch kennenlernen). In der letzten These schreibt Marx, dass die **Philosophen die Welt nur unterschiedlich interpretiert haben, dass es aber darauf ankomme, dass wir sie verändern.** Das bedeutet natürlich nicht, dass man sie gar nicht interpretieren sollte. Genau das hat Marx ja sein ganzes Leben gemacht. Aber es heißt, dass wir da nicht stehen bleiben dürfen. Die Theorie soll mit der Veränderung der Gesellschaft zusammenhängen.

Aber was genau soll die Theorie von Marx uns bringen, wenn wir politisch aktiv werden wollen? Stellen wir uns mal vor, dass Du gemeinsam mit einer Reparateurin vor der Spülmaschine in deiner Küche stehst, die den Geist aufgegeben hat. Du wirst wahrscheinlich keine Ahnung haben, wie die Spülmaschine überhaupt funktioniert und wo die Fehler liegen könnten. Anders ist es bei der Reparateurin, die sich mit Spülmaschinen auskennt. Sie kennt das System, sie kennt die Funktionsweise und wenn es einen Fehler gibt, dann fallen ihr fünf Dinge ein, an denen es liegen könnte. Das Wissen hilft also dabei, in der Praxis das richtig zu tun.

Genauso verhält es sich mit dem Marxismus und der politischen Praxis. Wenn Marx tausende von Seiten damit füllt, den Kapitalismus zu verstehen, dann auch, **um zu verstehen, woher die Probleme kommen und was wir machen müssen, um die Probleme zu beseitigen.** Wir brauchen die Theorie, damit wir wissen, womit wir es genau zu tun haben. Und mit diesem Wissen können wir dann wissen, wo wir am besten angreifen müssen und wann dafür der beste Zeitpunkt ist.

Der deutsche Kommunist Hans Heinz Holz hat dazu folgendes gesagt: **»Richtige politische Aktion beruht auf der objektiv richtigen Beurteilung der Wirklichkeit, in die man gestellt ist«** und ähnlich sagt es auch Ellen M. Wood: **Der Marxismus erkundet das Spielfeld, auf dem unsere politische Praxis stattfinden muss.**

# THEORIE ALS MATERIELLE GEWALT

Dafür können wir auch nochmal ein anderes Beispiel heranziehen. Stellen wir uns vor, dass wir in einer Küche stehen und kochen sollen. Marx ist dann die Küchenhilfe, die schon seit 20 Jahren hier arbeitet. Er kann uns sagen, wo alle Messer sind, was es für Zutaten im Vorratsraum gibt, was für Macken der Ofen hat. Wenn wir auf Marx hören, dann wissen wir genau, in was für einer Küche wir arbeiten und worauf wir achten müssen. Aber kochen müssen wir am Ende vom Tag natürlich selber.

Die »**Theorie als materielle Gewalt**« (Marx) zu verstehen zeigt, dass der Marxismus nicht neutral ist. Er hat die Zukunft im Blick und setzt dabei auf die Arbeiter\*innen. Sollten wir Marx also vielleicht doch wegschmeißen, weil alles ideologisches Gelaber ist? Das wäre zumindest ein liberaler oder bürgerlicher Reflex. Aber der Marxismus kommt von einer anderen Seite. Marx würde wahrscheinlich sagen, dass es **überheblich wäre, wenn man sich selbst als ideologiefrei bezeichnet**. Ideologie ist eigentlich allgegenwärtig, wir haben sie alle. Wir haben praktisch alle eine Brille auf, durch die wir die Welt betrachten und sortieren. Und die Menschen, die sagen, sie hätten keine Brille auf, sind eigentlich die Schlimmsten. Weil die nicht mal reflektieren können, durch was sie da eigentlich die Welt anschauen.

Dazu gibt es ein schönes Zitat von Philosophy-Tube: Sie sagt, dass Ideologie wie ein Arschloch ist. Wir alle haben es, man schaut das eigene aber selten an und meistens nur dann, wenn es irgendwelche Probleme gibt. Gar nicht anders würde es Marx wahrscheinlich sagen. Wenn er sich Klassen anschaut, dann nicht mit der Frage, wer keine Ideologie hat und wer eine Ideologie hat. **Stattdessen würde er fragen, welche Klasse die fortschrittliche Klasse ist.** Also die Klasse, die zu einer Umwälzung vom aktuellen System führt. Und das ist bei ihm eben das Proletariat, weil das nämlich das größte Interesse und auch die größte Fähigkeit hat, um diese Gesellschaft umzuschmeißen und den Sozialismus zu bringen. Wir werden darauf zurückkommen.

# BEWEGUNG UND MATERIE

linke  
theorie

# MATERIE UND MATERIALISMUS

**Ein materialistisches Weltbild erkennt an, dass die Welt in erster Linie Materie ist und dass unser Bewusstsein darauf aufbaut.**

Wir müssen etwas philosophisch werden. Die beiden zentralen Begriffe der marxistischen Weltanschauung sind der ›dialektische Materialismus‹ und der ›historische Materialismus‹. Um uns den Begriffen zu nähern, wollen wir zumindest ein wenig **verstehen, was ›Dialektik‹ und was ›Materialismus‹ bedeutet.**

Materialismus bedeutet hier nicht, dass Marxist\*innen shoppingsüchtig sind. Vielmehr geht es bei dem Begriff um die Antwort auf eine sehr alte Frage: »Was ist zuerst da – Geist oder Materie? Was beeinflusst das andere?« Wir haben schon mitbekommen, dass im Marxismus das ›gesellschaftliche Sein‹, also die Gesellschaft, das Bewusstsein beeinflussen soll. Was hat das jetzt mit dem Materialismus zu tun? Schauen wir uns erstmal den Materialismus an.

Materialistische Philosophien – also Philosophien, für die die Materie an erster Stelle steht – sind schon sehr alt. Wir finden Zeugnisse davon in **altchinesischen und altindischen Philosophien**. Im Griechenland der Antike waren materialistische Philosophen davon überzeugt, dass es so etwas wie eine ›Ursubstanz‹ gäbe, die die ganze Materie um uns herum ausmacht (z.B. Wasser oder Feuer). Andere waren überzeugt,

dass die Welt sich aus klitzekleinen Bausteinen der Materie zusammensetzt, sogenannten Atomen.

**Im 17. und 18. Jahrhundert gab es eine weitere wichtige Welle des Materialismus.** Mit Materie war hier alles Stoffliche gemeint, das folgende Voraussetzungen erfüllt: es hat eine Ausdehnung, eine Gestalt und eine Masse, es ist undurchdringlich und kann sich bewegen. Materialisten in Frankreich, z.B. der Philosoph Diderot, nahmen an, dass Materie alles ist, was auf unsere Sinne wirkt und Empfindungen hervorruft.

Im Marxismus bedeutet Materie etwas anderes. Hier kommt das **gesellschaftliche Leben** in den Blick: die **praktische Tätigkeit der Menschen**. Dazu zählt unter anderem auch die Arbeit, auf die wir später näher eingehen werden. Neben dem, was wir gewöhnlich als Materie bezeichnen, kommt im Marxismus also auch das ›gesellschaftliche Sein‹ in den Blick. **Materiell ist jetzt alles, was objektiv real ist:** Dinge, Prozesse und auch Beziehungen und Verhältnisse in Gesellschaften. Man könnte es auch als all das verstehen, was außerhalb und unabhängig von unserem Denken existiert. ›Die Materie‹ an sich gibt es natürlich nicht. Wir fassen unterschiedliche konkrete Sachen unter diesem abstrakten Begriff zusammen.

Unser **Bewusstsein ist auf drei Arten von der Materie abhängig:** Erstens braucht es Materie, damit Bewusstsein entstehen kann. Materie

# MATERIE UND MATERIALISMUS

existierte schon bevor es Lebewesen gab, die sich der Materie bewusst werden konnten. Das Bewusstsein ist erst als Ergebnis einer langen Entwicklung in der Natur und bei den Lebewesen entstanden. Zweitens braucht es auch heute Materie, damit Bewusstsein überhaupt funktionieren kann: Unser Bewusstsein ist an unser Gehirn und das zentrale Nervensystem, also an unseren Körper gebunden. Drittens sind auch die Inhalte unseres Bewusstseins von der Materie abhängig: Von außen bekommen wir Sinneseindrücke und lernen das gesellschaftliche Wissen.

Gleichzeitig ist das Denken selbst aber nicht komplett materiell, es ist nicht zu hundert Prozent durch die Materie bestimmt. **Wir können relativ selbstständig denken und sogar über die materiellen Gegebenheiten, unsere Gegenwart, hinaus planen.**

# DIALEKTIK

## Dialektisches Denken sieht die Dinge in einem Zusammenhang, in Veränderung und im inneren Widerspruch.

Die ›Dialektik‹ ist ein großes Wort und – wir geben es zu – nicht selten ein Buzzword. Das hat dazu geführt, dass manche Marxist\*innen (z.B. Michael Heinrich) dem Begriff und dem dahinter stehenden Konzept kritisch gegenüberstehen. Wir möchten euch trotzdem etwas Wissen über die Dialektik mitgeben. So habt ihr eine Idee, um was es sich handelt und könnt selbst entscheiden, ob ihr euch darauf bezieht. Für viele Marxist\*innen bleibt die Dialektik ein wichtiger Bestandteil der marxistischen Theorie.

Dialektisches Denken wird häufig von der sogenannten Metaphysik oder der formalen Logik abgegrenzt. Mit ›**Metaphysik**‹ wird ein Denken bezeichnet, dass den Dingen in unserer Welt ein festes und abgrenzbares Sein (noch so ein großer, schwammiger Begriff) zuspricht. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn man meint, dass es ein festes Frau-sein gibt, durch das Frauen heute wie vor 5.000 Jahren gleich waren. In ihnen würde also ein fester, unveränderlicher Kern stecken, der sie ausmacht. Die ›**formale Logik**‹ folgt einem Denken, dass eine Sache immer sie selbst, aber niemals etwas anderes sein kann. Ein Mann wäre immer ein Mann und könnte nichts anderes sein. Und so könnte sich auch

das, was das Mann-sein angeblich ausmacht, niemals verändern. **In der Metaphysik wie in der formalen Logik gibt es keine Entwicklung der Welt und vor allem auch keine Widersprüche.**

Wenn wir uns in der Welt umschauen, merken wir, dass wir mit so einem Denken nicht immer vorankommen. Natürlich ist es oft praktisch und pragmatisch, wenn wir allem um uns herum ein ruhiges und beständiges Sein zuordnen: Geschlechterrollen sind eben so wie sie sind und fest, damit kann man umgehen. Schwierig wird es aber, wenn wir damit umgehen wollen, dass sich **Dinge um uns herum verändern**. Wenn zum Beispiel eine Larve zum Schmetterling wird, ein Mensch ständig altert oder das Leben zum Tod wird. Hier verändert sich offensichtlich etwas: Die Larve wird zu etwas anderem, genau wie der Mensch sich entwickelt und nicht mehr derselbe ist wie noch letztes Jahr. Sogar der Leben geht über in sein Gegenteil: den Tod.

Hier hilft uns das dialektische Denken weiter. Dialektisches Denken hat **drei zentrale Aspekte**: Die **Dinge in der Welt hängen miteinander zusammen und ergeben ein Ganzes** (1), befinden sich **ständig in Bewegung und Veränderung** (2) und diese **Veränderung wird durch innere Widersprüche vorangetrieben** (3). Wir gehen die Punkte einzeln durch.

(1) Das Wahre ist das Ganze: Wer die Realität ›dialektisch‹ versteht, ist der Überzeugung, dass

# DIALEKTIK

die Welt keine zufällige Anhäufung von Dingen ist, die voneinander losgelöst und voneinander unabhängig wären. Vielmehr stehen sie in einem Zusammenhang und **lassen sich nur im Gesamt-zusammenhang richtig verstehen**. Die Realität wird also als ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes verstanden, in dem die Dinge miteinander verbunden sind, voneinander abhängen und einander bedingen. Nehmen wir das Beispiel des Weltmarkts: Die Lage der ehemaligen Kolonien lässt sich nicht ohne ihren Zusammenhang zu anderen Ökonomien dieser Erde verstehen, nicht ohne die vergangene und anhaltende Ausbeutung von Reichtum.

(2) So wie es ist, bleibt es nicht: Damit ist die Überzeugung verbunden, dass die Realität sich ständig verändert. Das heißt, alles hört auf so zu sein, wie es gerade ist und wird zu etwas, was es jetzt noch nicht ist. Das bedeutet auch, dass wir die Welt nicht nur dadurch verstehen, wie sie jetzt ist, sondern auch durch die **Vergangenheit**, aus der sie entstanden ist, und durch die Spuren einer **möglichen Zukunft**. Zum Beispiel wirkt der Kolonialismus immer noch nach und fort, etwa durch weltweite Reichtumsverhältnisse oder

indem die Kolonialstaaten auf dem erbeuteten Reichtum ihre heutigen Systeme aufbauen konnten. Auf der anderen Seite liegt im kapitalistischen Klassenverhältnis die Möglichkeit einer sozialistischen Zukunft, indem die Arbeiter\*innenklasse die kapitalistischen Verhältnisse umschmeißt.

(3) Veränderung durch und Einheit der Widersprüche: Der Grund für die Entwicklung ist, dass es **in den Dingen selbst zwei Seiten gibt, die sich gegenseitig widersprechen**: Zum Beispiel gibt es in der bürgerlichen Gesellschaft die Arbeiter\*innenklasse und das Kapital. Die Interessen der beiden Teile widersprechen sich, weil die Arbeiter\*innen vom Kapital ausgebeutet werden, aber gleichzeitig gibt es sie nur in der Einheit mit ihrer Gegenseite: Das Kapital muss eine Arbeiter\*innenklasse ausbeuten können, um als kapitalistische Klasse von deren Mehrarbeit leben zu können. Allgemein könnte man sagen, dass es in den Dingen immer die Vergangenheit und die Zukunft gibt, das Sterbende und das Entwickelnde. Der Kampf zwischen diesen Gegensätzen treibt die Entwicklung voran. Dass dieser Kampf nicht immer friedlich stattfinden kann, leuchtet ein.

# HEGEL UND DIE DIALEKTIK

**Hegel hat die dialektische Methode perfektioniert, mit seiner Theorie aber in eine andere Richtung gearbeitet, als der Marxismus: man schreibt ihm einen dialektischen Idealismus zu.**

In unserem Alltag nehmen wir die Welt um uns herum meist logisch wahr: Die Dinge sind fest, starr und erscheinen uns als für immer so gegeben. Dinge sind sie selbst und nichts anderes, ein Stuhl ist ein Stuhl und kein Tisch. Gegensätze sind absolute Gegensätze, der Tag steht der Nacht gegenüber, die Sonne dem Gewitter. Außerdem meinen wir, dass Dinge existieren, oder eben nicht. Dieses Denken stößt jedoch schnell an Grenzen. Ab wann genau ist etwa der Tag zur Nacht geworden? Ab wann ist ein Fötus ein menschliches Lebewesen? Genauso befinden wir uns selbst ständig im Prozess des Werdens und Vergehens: an jedem Tag setzen wir uns aus ganz anderen Zellen zusammen, als noch vor sieben Jahren.

Das fasst die dialektische Denkweise besser als die Logik: Sie sieht die Naturerscheinungen als etwas, das sich ständig bewegt und verändert. Als etwas, das durch innere Widersprüche vorangetrieben wird. Die Welt besteht dementsprechend nicht aus fertigen Dingen, sondern aus Prozessen, in denen die Dinge ständig werden

und vergehen. Und das nicht zufällig oder chaotisch: in Form einer fortschreitenden Entwicklung. Das gilt auch für unser Denken: **eine endgültige Wahrheit existiert hier nicht**. Die Wahrheit liegt »in dem Prozess des Erkennens selbst, in der langen geschichtlichen Entwicklung der Wissenschaft, die von niedern zu immer höhern Stufen der Erkenntnis aufsteigt, ohne aber jemals durch Ausfindung einer sogenannten absoluten Wahrheit zu dem Punkt zu gelangen, wo sie nicht mehr weiter kann.« (Engels)

Die dialektische Methode Hegels wird häufig mit dem Dreischritt »These - Antithese - Synthese« beschrieben. Allerdings hat Hegel davon nie gesprochen und er wehrte sich Zeit seines Lebens gegen eine schematische Auslegung seiner Methode. Ganz falsch ist diese Dreiteilung aber auch nicht, bei Hegel klingt das so: »Das Logische hat der Form nach drei Seiten: α) die abstrakte oder verständige, β) die dialektische oder negativ-vernünftige, γ) die spekulative oder positiv-vernünftige.« Dabei geht man zunächst von einem Gegebenen aus, erkennt die Einseitigkeit dieses Gegebenen und verneint es. So entsteht ein Widerspruch. Schließlich wird die Einheit der Widersprüche erkannt und sie führen zu einem positiven Ergebnis.

Betrachten wir die dialektische Bewegung im Denken: sie läuft nicht nach einem starren Schema von These, Antithese, Synthese, sondern bewegt sich **rhythmisch**. Wenn wir uns auf

# HEGEL UND DIE DIALEKTIK

diese Bewegung einlassen, sehen wir, dass **Gedanken beweglich** sind und einer inneren Logik folgen. Wir erkennen unsere scheinbar festen Gedanken als flüssig, sie lösen sich fortwährend auf, um immer wieder eine neue Gestalt anzunehmen. Sie werden also zu anderen Gedanken und damit zu ihrem eigenen Gegenteil: Die Gedanken werden zu ihrer eigenen Negation, diese Negation ist aber nicht Nichts, sondern eine bestimmte Negation. **Dieses Umschlagen ins Gegenteil nennt Hegel das Dialektische.** Dialektik im Denken ist also, wenn das **Denken eines Gedankens uns über diesen Gedanken hinaus in sein eigenes Gegenteil führt.**

Diese Negation ist allerdings noch nicht alles. Hegel sieht auch einen **positiven Aspekt, der die Gegensätze wiederum versöhnt.** Dies ist das schon erwähnte Spekulative, die Negation der Negation. Es fasst die beiden Gegensätze in ihrer Einheit, in ihrer Zusammengehörigkeit und überwindet sie damit: hebt sie auf. Der Begriff der **Aufhebung** ist zentral für Hegels Dialektik und er weist auf die zwei Bedeutungen des Begriffs hin: auflösen und aufbewahren. Denn etwas zu beenden bedeutet nicht, dass es völlig vernichtet wird. Später wurde außerdem noch auf die Bedeutung ›auf eine höhere Stufe heben‹ hingewiesen, aber wir sollten uns bewusst sein, dass Hegel selbst diese Bedeutung nicht genannt hat.

Der menschliche Geist ist zweierlei: der Verstand, der nach logischem Prinzip, die Welt zergliedert und sortiert, aber eben auch die Vernunft, die dialektisch verfährt. Dieser spekula-

tiven Vernunft kommt nicht die Aufgabe der Sortierung zu, sie dreht sich um den Gesamtzusammenhang des Denkens. Und dieser lässt sich eben nicht in Kategorien sortieren, sondern ist ein Prozess, den man nur in der beschriebenen Bewegung nachvollziehen kann. Das Problem, wenn wir diesen Prozess als »These - Antithese - Synthese« beschreiben, ist, dass dies zum Missverständnis führt, wir hätten es mit isolierten Elementen zu tun, dabei entwickeln sie sich im dialektischen Prozess organisch auseinander.

Für Hegel ist die Dialektik allerdings nicht nur eine Erkenntnislogik, sondern ein **Bewegungsgesetz**, das der Entwicklung der Menschheitsgeschichte zugrunde liegt. Nehmen wir die Philosophie: hier stoßen wir auf die unterschiedlichsten Philosoph\*innen, mit Meinungen, die sich meist gegenseitig widersprechen. Hegel weist allerdings auf den Faden der Entwicklung hin: durch Widersprüche hindurch und durch sie treibt die Philosophie voran. Ein dialektischer Denker der Naturwissenschaft war Darwin, er wies diesen Faden der Entwicklung in der Evolution der Arten nach. Dialektik ist also Erkenntnismethode und Prinzip der Wirklichkeit, oder wie Hegel sagt: »das Prinzip aller Bewegung, alles Lebens und aller Betätigung in der Wirklichkeit. Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens.«

# FEUERBACH UND DER MATERIALISMUS

**Ludwig Feuerbach, der von Hegel beeinflusst wurde, kritisiert den dialektischen Denker für seinen Idealismus. Damit ist er ein Zwischenschritt zum Marxismus.**

Die große Grundfrage der Philosophie ist die nach dem Verhältnis von Denken und Sein. Was ist zuerst da, der Geist oder die Natur? Der Idealismus meint, dass der Geist das ursprüngliche ist, der Materialismus hält die Natur für das erste Prinzip. Das führt auch zu einer Schwäche der Hegelschen Dialektik: »Hegel war Idealist, d.h. ihm galten [...] die Dinge und ihre Entwicklung nur als die verwirklichten Abbilder der irgendwie schon vor der Welt existierenden 'Idee'.« (Engels). Dadurch wird die **Entwicklung in Natur und Geschichte nur eine Äußerung der Entwicklung des Begriffs, der Idee**: seine Methode war eine idealistische Dialektik.

Gegen diesen Idealismus der Hegelschen Philosophie wandte sich **Ludwig Feuerbach**. Mit seinem Werk ›Wesen des Christentums‹ verdrängte Feuerbach, der selbst ein Hegelianer gewesen war, den Idealismus mit dem Materialismus. Feuerbach betonte wieder, dass die **Natur unabhängig von aller Philosophie existiert**, dass wir **Menschen selbst Naturprodukte** sind und dass **außer der Natur und dem Menschen nichts existiert**. Da wir Naturprodukte sind, ist damit

auch unser Denken ein stoffliches Erzeugnis unseres Gehirns. Kern seines Denkens war seine **Religionskritik**. In ihr wies Feuerbach darauf hin, dass alle Eigenschaften, die wir Gott zuschreiben, nur idealisierte Eigenschaften des Menschen sind. Diese Eigenschaften überhöht der Mensch, löst sie von sich, schreibt sie einem außerweltlichen Gott zu und unterwirft sich diesem dann.

Die Botschaft war klar: Das idealisierte Geschöpf, das wir Gott nennen, **sind in Wirklichkeit wir** und der Himmel, auf den wir nach dem Tod im Jenseits hoffen, ist **unsere Vorstellung davon, wie unser Leben auf der Erde aussehen soll und kann**. Diese Religionskritik übertrug Feuerbach auch auf Hegel: Dessen sich entwickelnde Idee, so Feuerbach, sei nichts anderes als eine versteckte Rückkehr von Gott. Doch Feuerbach kehrte nicht ganz zum Materialismus des 18. Jahrhunderts zurück, denn dieser war mechanisch gewesen. **Sein Materialismus nahm die dialektische Methode Hegels auf und sah in der Geschichte den Entwicklungsprozess von Mensch und Natur**.

Doch auch Feuerbachs Philosophie wies Schwächen auf: Der Mensch bleibt in seiner Vorstellung ein abstrakter Mensch, denn Feuerbach betrachtet den wirklichen Menschen nicht in seiner wirklichen Umwelt. **Feuerbach vergisst, dass der Mensch in Gesellschaften lebt, die sich auf eine bestimmte Weise entwickeln und die die**

# FEUERBACH UND DER MATERIALISMUS

**Menschen, die in ihr aufwachsen, prägen.** Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Und Feuerbach macht den Menschen zu einem passiven Wesen, dabei gehen die Menschen aktiv mit ihrer Umwelt um, er handelt. Gerade die Naturwissenschaften und die Technik beweisen ja, dass die Menschen sich mehr und mehr aus einer passiven Bestimmtheit durch die Natur lösen und sich selbst, die eigene Gesellschaft und Wirtschaft und damit ihr Bewusstsein hervorbringen.

Aus dieser Einsicht in die Tätigkeit der Menschen entsteht auch ein **dialektisches Verständnis von Notwendigkeit und Zufall**, dass die Möglichkeiten der Menschen einzugreifen hervorhebt: »Die Notwendigkeit, die von einigen als die Allherrscherin eingeführt ist, ist [das] nicht, sondern einiges ist zufällig, anderes hängt von unserer Willkür ab [...] Es ist ein Unglück, in der Notwendigkeit zu leben, aber **in der Notwendigkeit zu leben, ist keine Notwendigkeit**. Offen stehen überall zur Freiheit die Wege [...]. **Zu bändigen die Notwendigkeit selbst, ist gestattet.**« (Marx).

# DER DIALEKTISCHE MATERIALISMUS

**Der dialektische Materialismus ist die allgemeine Weltsicht des Marxismus. Die dialektische Methode von Hegel wird hier auf die Materie bezogen, die auch die gesellschaftlichen Verhältnisse umfasst.**

Bevor wir genauer auf die dialektische Methode und den philosophischen Materialismus im dialektischen Materialismus eingehen, ein paar allgemeine Anmerkungen zum dialektischen Materialismus.

Der dialektische Materialismus und der historische Materialismus, der die Erkenntnisse des dialektischen Materialismus auf Gesellschaft und Menschheitsgeschichte überträgt, sind neben der Politischen Ökonomie und dem wissenschaftlichen Kommunismus ein wesentlicher Bestandteil der marxistischen Weltanschauung. Ihr Herangehen an die Naturerscheinungen und ihre **Methode der Erforschung und Erkenntnis ist die dialektische** und ihre **Deutung und Auffassung der Naturerscheinungen ist materialistisch**.

Die Marxsche Theorie des dialektischen Materialismus – die er selbst übrigens nicht systematisch ausgearbeitet hat – ist eine Theorie und eine Möglichkeit, um Veränderung zu verstehen.

Sie weist darauf hin, **wie konkurrierende (soziale) Kräfte, die die Veränderung in Natur und Gesellschaft vorantreiben, häufig versteckt oder mystifiziert sind**. Wenn wir durch diese Theorie die Welt verstehen, haben wir die Möglichkeit, diese konkurrierenden Kräfte aufzudecken und zu verstehen.

Zentral ist dabei die Dialektik, die Marx von Hegel aufnimmt. Der ungarische Marxist Georg Lukács nannte die Marx'sche dialektische Methode sogar das Wichtigste am Projekt von Marx. Sie sei eine **»Waffe« des Proletariats** und ein »Kriegsinstrument«. Ziel der Methode ist es, Gesetze in der gesellschaftlichen Entwicklung zu verstehen. Aber Gesetze nicht einfach als Dinge, die außerhalb von uns Menschen liegen. **Marx setzt den gesellschaftlichen, den handelnden Menschen ins Zentrum dieser Entwicklung**. Er erkennt also an, dass Menschen bewusst die Welt verändern können. Gleichzeitig weist er aber auch auf **ihre jeweilige Prägung durch die historischen, insbesondere ökonomischen Umstände hin**.

Dabei behält er die **Grundform von Hegels Dialektik** bei, sowohl als objektive Bewegungsform des Seins wie auch als subjektive Denk- und Erkenntnismethode. Er löste die Dialektik allerdings vom Idealismus und ersetzte die Idee durch die materielle Realität. Der Einwand von Marx war folgender: **Die Entfremdung des Menschen und seine Unterdrückung durch materi-**

# DER DIALEKTISCHE MATERIALISMUS

**elle Mächte können nicht durch eine Veränderung unserer Ideen und Überzeugungen verändert werden.** Es brauche eine Veränderung der materiellen Realität selbst. Ein Hungernder hört nicht auf zu hungern, weil unsere Ideen sich verändert haben, sondern wenn das materielle System abgeschafft wurde, das den Hunger schafft. **Unser Denken ist eben umgekehrt geprägt von den materiellen und gesellschaftlichen Bedingungen, in denen wir leben.** Unser gesellschaftliches Sein bestimmt unser Bewusstsein.

Heute hat sich diese Einsicht, unter anderem auch durch die wachsende Bedeutung der Soziologie, in manchen Teilen der Gesellschaft durchgesetzt. Unser gesellschaftliches Sein bestimmt unser Bewusstsein: wenn wir in einer Gesell-

schaft leben, die Güter als Waren betrachtet, durch Tausch in der Gesellschaft verteilt und in der ein wesentliches Ziel die Anhäufung von Reichtum ist, wird das auch Einfluss nehmen auf unsere Art zu lieben, auf unsere Art die Natur und andere Menschen zu betrachten. Ein Beispiel ist das im Kapitalismus produzierte Selbst- und Fremdbild der Frau. Angetrieben vom Kapital, das sich vermehren will, wird in Werbung und Alltag das Ideal einer ›perfekten Frau‹ gezeichnet, dem man sich nur durch den Konsum von Produkten und Diät-Ratgebern nähern kann. Dieses Bild wirkt auf die Menschen und bestimmt ihr Bewusstsein.

# MATERIALISTISCHE DIALEKTIK

**Für die materialistische Dialektik wird von verschiedenen Konzepten ausgegangen: die ständige Veränderung, der Umschlag von Quantität in Qualität, die inneren Widersprüche und die Negation der Negation.**

Wir sehen uns nun die dialektische Theorie und Methode bei Marx an: Die dialektische Theorie betrachtet die Natur als ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes, in dem die Dinge organisch miteinander verbunden sind, voneinander abhängen und sich gegenseitig bedingen. Aus diesem Grund kann auch keine Erscheinung begriffen werden, wenn wir sie aus dem Zusammenhang mit den anderen Erscheinungen lösen. Um ein Ding, etwa eine unbekannte Pflanze, wirklich zu verstehen, **müssen wir sie in diesem Zusammenhang sehen**: ihre evolutionäre Entwicklung über Millionen von Jahren, die Erde auf der sie wächst, mit den Nährstoffen von denen sie sich ernährt und in Verbindung mit den sie umgebenden Pflanzen und Tieren, durch die ihre Pollen durch den Wald getragen werden.

Die dialektische Theorie betrachtet die Natur außerdem als einen Zustand ständiger Bewegung und Veränderung. Ständig entstehen und entwickeln sich manche Dinge und Lebewesen, während andere zugrunde gehen, verwelken und sterben. Wenn wir die dialektische Methode an-

wenden, können wir Dinge und Lebewesen also nicht nur im jetzigen Zustand betrachten, sondern vom **Standpunkt ihrer Bewegung, ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, vom Standpunkt ihres Entstehens und Vergehens**. Wenn wir noch einmal die Pflanze betrachten, die aktuell in ihrer Blüte ist, dann müssen wir sie auch so verstehen, dass sie als Samen in den Boden gefallen, gewachsen und erblüht ist, dass sie aber wieder verblüht und sich zurück entwickeln wird. So betrachtet die dialektische Methode die gesamte Natur (und Gesellschaft): sie befindet sich in ständiger Entwicklung, im Werden und Vergehen.

In dieser Entwicklung haben wir das Phänomen, dass **unbedeutende und verborgene Veränderungen in der Quantität (Menge) in Form eines plötzlichen Übergangs zu sichtbaren und grundlegenden Veränderungen in der Qualität (Beschaffenheit) umschlagen**. Wir können das etwa beim Erhitzen von Wasser erkennen: Wenn wir die Temperatur erhöhen (quantitative Veränderung) wird das Wasser an einem bestimmten Punkt zu Dampf (qualitative Veränderung). So hat jede Flüssigkeit ihren Punkt, an dem sie gefriert bzw. zu Gas wird und andersherum. Auch in der Chemie entdecken wir dieses Phänomen, etwa beim Sauerstoff: »vereinigen sich drei Atome zu einem Molekül, statt der gewöhnlichen zwei, so haben wir Ozon, einen Körper, der durch Geruch und Wirkung von gewöhnlichem Sauerstoff sehr bestimmt verschieden« (Engels). Diese qualitativen Veränderungen wirken auch wieder auf die Quantität zurück.

# MATERIALISTISCHE DIALEKTIK

Die dialektische Methode geht außerdem davon aus, dass in den Naturerscheinungen **innere Widersprüche** stecken: sie haben alle eine negative und eine positive Seite, eine Vergangenheit und eine Zukunft, ein Sterbendes und ein sich Entwickelndes. Der Kampf zwischen diesen Widersprüchen treibt den inneren Entwicklungsprozess voran. Allerdings **bilden diese Widersprüche auch eine Einheit**, denn sie befinden sich in einem untrennbaren Zusammenhang und sind aufeinander bezogen. Die Entwicklung, von der die dialektische Methode ausgeht, ist also keine ruhige, harmonische Entwicklung, sondern von Widersprüchen und Kämpfen gezeichnet.

**Das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze, das Gesetz des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen bilden mit dem Gesetz der Negation der Negation die drei Grundgesetze der dialektischen Theorie.**

Das Gesetz der *Negation der Negation* sagt aus, dass der widerspruchsvolle Entwicklungsprozess nicht geradlinig, sondern ähnlich einer Spirale verläuft. Zunächst entsteht durch eine Negation des Alten etwas Neues: die Pflanze ist eine Negation des Samenkorns, die Abstraktion durch den Geist eine Negation unserer Sinneswahrnehmungen. **Negieren bedeutet, wie schon gesehen, nicht zerstören, sondern aufheben.** Das durch die Negation Entstandene ist nun etwas neues und gleichzeitig höheres: es enthält die niederen Entwicklungsstufen als notwendige Vorbedingungen in sich und **bildet doch eine stärker ausdifferenzierte Stufe.** Diese **Negation wird schließlich auch wieder negiert**, denn Negation ist ein sich ewig wiederholender Pro-

zess: Das Gerstenkorn wird negiert durch die Pflanze, die wiederum durch ihr Absterben negiert wird. Aus dieser Negation geht nun eine Vielzahl von Gerstenkörnern hervor.

Jedes Gesetz und jede Kategorie der Dialektik hat eine **theoretische und eine methodische Seite**. Als Methode ist sie ein Instrument, das unsere Betrachtung der Wirklichkeit leiten kann. Sie ist aber nicht dogmatisch angelegt, sondern eben nur eine Methode, die je nach aktueller Wirklichkeit unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen kann.

Prinzipien dieser Methode sind:

1. Die Forderung (und Möglichkeit), die Wirklichkeit objektiv zu erkennen und in unsere Theorie zu integrieren. Erkenntnis muss also von den objektiven Tatsachen ausgehen;
2. Die Forderung nach **umfassender Untersuchung des Gesamtzusammenhangs und der Entwicklung**. Neben Vergangenheit und Gegenwart zählen auch die Keime der Zukunft;
3. Die Forderung, die **Entwicklung als Einheit und Kampf von Gegensätzen** zu erforschen. Das bedeutet auch, dass es darauf ankommt die wesentlichen Widersprüche aufzudecken;
4. Die Forderung, die Erkenntnis selbst durch das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten zu entwickeln, denn die Wahrheit wird als konkret verstanden;
5. Die Forderung, den Aspekt der Praxis mit einzubeziehen. **Theorien werden in der Praxis geprüft.**

# VOM BEGINN DES MENSCHEN ZUM KOMMUNISMUS

linke  
theorie

# ARBEITEN UND PRODUZIEREN

**Um zu überleben muss der Mensch arbeiten und beispielsweise Essen produzieren. Arbeit und Produktion sind die erste Tatsache des menschlichen Lebens und der Mensch nimmt sie zum Ausgangspunkt.**

Die Arbeit nimmt im Marxismus eine besondere Rolle ein. Um das zu verstehen, musst du dich wahrscheinlich nur mal umschaun. Vielleicht sitzt du in der Küche von deiner WG, dann ist das Brot vor dir durch Arbeit hergestellt worden. Der Kühlschrank, der das Bier kalt stellt und auch das Wasser aus dem Hahn, wäre ohne Arbeit nicht da. Wenn du gerade im Bus sitzt, dann würde er ohne die Arbeit der Fahrerin nicht fahren. Ohne Arbeit wäre nicht mal der Bus unter deinen Füßen da. Wir brauchen also für unser Leben ganz unterschiedliche Sachen und die sind durch Arbeit gemacht worden. Nur wenn die Arbeitsprodukte da sind, können wir uns überhaupt mit anderen Sachen beschäftigen. Deswegen schreibt Marx in dem Buch ›Die deutsche Ideologie‹ auch, dass die **Produktion dieser materiellen Güter der erste geschichtliche Akt ist. Ohne Arbeit gibt es keine Zivilisation.**

Aber was heißt es überhaupt, dass wir arbeiten? Wenn wir arbeiten, dann kommen dabei meistens drei Dinge zusammen. Erstens die **Arbeits-**

**kraft**, zweitens die **Arbeitsgegenstände** und drittens die **Arbeitsmittel**. Nehmen wir einfach mal an, dass Du aus dem Bus aussteigst und direkt an der Haltestelle wäre eine Baustelle. Die Bauarbeiter\*innen setzen da ihre Arbeitskraft ein, um zu arbeiten. Das heißt, dass sie bestimmte körperliche und geistige Fähigkeiten besitzen, die sie einsetzen können, um ein Haus zu bauen. Dazu haben sie dann wahrscheinlich noch ein paar Skills auf der Arbeit gelernt, zum Beispiel wie man den Mörtel gut auf den Steinen verteilt.

Apropos Steine: Die Steine sind ein gutes Beispiel für die Arbeitsgegenstände. **Bei der Arbeit bearbeiten wir meistens irgendwelche Gegenstände und machen daraus was anderes.** Die Steine werden zum Beispiel benutzt, um daraus ein Haus zu bauen. Und der Mörtel wird benutzt, damit die Steine auch fest aufeinander bleiben.

Das alles machen die Bauarbeiter\*innen aber natürlich nicht einfach mit den Händen. Sie benutzen bestimmte Arbeitsmittel, die dabei helfen, dass sie das Haus bauen. Ein Maurerkelle wäre zum Beispiel dafür da, dass der Mörtel verteilt werden kann. **Arbeitsmittel können aber auch komplexe Maschinen sein.** Die Arbeitsgegenstände und die Arbeitsmittel sind die **Produktionsmittel der Arbeit**. Am Ende hat man dann ein Arbeitsprodukt in den Händen, zum Beispiel ein Haus.

# ARBEITEN UND PRODUZIEREN

Wenn wir von der einen Baustelle jetzt rauskommen, dann merken wir, dass **Arbeit immer im Zusammenhang von ganzen Gesellschaften stattfindet**. Einerseits sind wir in Beziehungen zu den Menschen, mit denen wir arbeiten, oder für die wir arbeiten, oder die am Ende die Produkte von unserer Arbeit nutzen. Andererseits bauen wir bei der Arbeit auch auf dem Wissen, den Fähigkeiten und den Maschinen auf, die wir von der Gesellschaft bekommen haben. Wenn irgendwo das größte Genie geboren werden würde und wir es direkt nach der Geburt im Wald aussetzen, dann bringt dem Baby sein Genie auch nicht besonders viel. Ohne Gesellschaft, die ihm den aktuellen Stand der Menschheit mitgegeben hat, bleibt das Genie ungenutzt.

**Arbeit ist nicht zu allen Zeiten gleich.** Das können wir gut verstehen, wenn wir heutige Baustellen mit einer Baustelle im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung vergleichen. Die Art, wie wir arbeiten, entwickelt sich ständig weiter.

Und das tut sie vor allem deswegen, weil die **Werkzeuge und Maschinen, mit denen wir arbeiten, sich weiterentwickeln**. Während vor mehr als 2000 Jahren noch einfachere Werkzeuge benutzt wurden, haben wir heute komplexe Maschinen, die einen großen Teil unserer Arbeit machen.

Und das bedeutet für unsere Arbeit dann auch, dass wir immer produktiver arbeiten können. Zum Beispiel können wir heute einen Stuhl in viel kürzerer Zeit herstellen, als vor ein paar hundert Jahren. Stellt euch das mal so vor: Früher hat man vielleicht einen ganzen Tag gebraucht, um einen Stuhl von Hand zu bauen. Heute können wir mit modernen Werkzeugen und Maschinen in wenigen Stunden mehrere Stühle herstellen. Die Arbeitsmittel, mit denen wir arbeiten, entwickeln sich also weiter.

# WOMIT WIR ARBEITEN

**In der Produktion benutzen wir Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände. Wir nennen sie Produktionsmittel. Die Kräfte, die wir zur Produktion einsetzen, sind die Produktivkräfte. Sie nehmen eine wichtige Rolle im Marxismus ein.**

Wenn wir arbeiten, setzen wir bestimmte Kräfte, Techniken und Organisationsformen ein, um die Sachen zu produzieren, die wir zum Leben und Überleben brauchen. Sie werden **Produktivkräfte** genannt. Die **erste Produktivkraft ist die Arbeitskraft der Menschen**. Mit ihr produzieren wir seit ewiger Zeit Arbeitsprodukte.

Darüber hinaus entwickeln Menschen aber **Werkzeuge und Formen der Arbeitsorganisation**, mit denen sie Neues produzieren oder Altes in kürzerer Zeit produzieren können. Zentraler Begriff sind die »**Produktionsmittel**«. Sie setzen sich einerseits zusammen aus den Arbeitsgegenständen, also den Rohstoffen und Zwischenprodukten unserer Arbeit. Andererseits aber auch aus den Arbeitsmitteln, also unter anderem den Werkzeugen und Maschinen, die wir zur Produktion einsetzen.

Es ist nicht schwierig zu sehen, dass die **Produktivkräfte im Laufe der Geschichte verbessert und mehr werden**. Menschen verbessern ihre Werkzeuge und geben dieses Wissen an die kommenden Generationen weiter,

die ihrerseits die Produktivkräfte weiter verbessern. Nach »normalen« Maschinen kamen automatisierte Maschinen und heute können Arbeit und Hausarbeit durch die neueste Technik sehr viel schneller erledigt werden, als noch vor 50 Jahren. Mittlerweile haben wir ein **enormes Niveau der Produktivkräfte**, mit komplexen Maschinen und Produktionen sowie einer ausdifferenzierten Verteilung von Gütern, die global über das Internet gesteuert werden kann.

Auch unsere **Arbeitsorganisation** entwickelt sich weiter: Wenn ich zum Beispiel mit einer anderen Person Stühle baue und die ganze Zeit das Holz bearbeite, während die andere Person den Stuhl zusammenschraubt, dann sind wir vielleicht produktiver, als wenn ich den Stuhl allein bauen würde. Weil ich nicht ständig zwischen Aufgaben hin und her wechseln muss und weil ich mich ganz auf eine Tätigkeit konzentrieren kann.

Dass die Produktivkräfte sich entwickeln, bedeutet, dass die **Gesellschaften in der Zeit sich dadurch unterscheiden, wie sie die Güter herstellen**, die sie zum Überleben brauchen. Marx sagt dazu: »Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird.«

# WIE WIR ZUSAMMENARBEITEN

**In der Produktion gehen wir bestimmte Verhältnisse zueinander ein. Grundlage dafür ist die Frage, wer die Produktionsmittel besitzt. Das beeinflusst unter anderem auch, wer die Arbeitsprodukte aneignen kann.**

Wir haben schon gesehen, dass Menschen eigentlich nie alleine oder im Vakuum arbeiten. Wenn wir produzieren, dann tun wir das immer im Zusammenhang mit anderen Menschen. Wir gehen also bestimmte Produktionsverhältnisse miteinander ein: Wir teilen die Arbeit, arbeiten zusammen, jemand leitet und plant die Produktion. Damit hängen auch andere Fragen zusammen: Arbeiten die Menschen Zuhause, im Betrieb, im Café? Sind sie (schein-)selbstständig, versklavt, Leibeigene oder lohnabhängig? Wie sind die Einkommensunterschiede? Wer darf alles mitbestimmen? Grundlegend für die Produktionsverhältnisse ist die Frage, **wer die Produktionsmittel besitzt**, also die Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände.

Der Kapitalismus, also die Wirtschaftsform, in der wir gerade leben, zeichnet sich dann dadurch aus, dass diese Produktionsmittel in den Händen der kapitalistischen Klasse liegen. In früheren

Gesellschaftsformen besaßen im Gegensatz dazu zum Beispiel die Bauern und Bäuerinnen selbst die Werkzeuge, die sie brauchten, um Lebensmittel zu ernten, Kleidung herzustellen und ihre Häuser zu reparieren. Meist standen sie in einer bestimmten Beziehung zu den Herren, für die sie Arbeit leisten oder Abgaben liefern mussten.

Die **Eigentums- und Produktionsverhältnisse** bestimmen, wer anschließend die Produkte der Arbeit bekommt und wie sie verteilt werden. Im Kapitalismus, in dem die kapitalistische Klasse die Produktionsmittel besitzt, kann sich diese Klasse sich auch die Arbeitsprodukte aneignen. Die Arbeitenden gelten als entlohnt und alles, was am Arbeitsplatz hergestellt wird, bleibt in den Händen ihrer Chefs. Die Arbeitenden müssen anschließend ihren Lohn einsetzen, um sich die Arbeitsprodukte zu kaufen und überleben zu können.

Eine marxistische Perspektive geht aber einen Schritt weiter: Es wird davon ausgegangen, dass diese **Entwicklung der Produktivkräfte auch dazu führt, dass sich die Art und Weise, wie Menschen zusammenarbeiten, ihre Arbeit teilen und organisieren, verändert**. Es verändert sich also die Art, wie Arbeit geplant und geleitet wird wie die Produkte der Arbeit verteilt, ausgetauscht und verbraucht werden.

# WIRTSCHAFT – DIE BASIS

**Die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse bilden als Produktionsweise die Basis. Darauf erhebt sich ein Überbau, der unter anderem Politik und Kultur umfasst.**

Die Verbindung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen wird »**Produktionsweise**« genannt, die die jeweilige Gesellschaft (wie wir noch sehen werden) grundlegend prägt. Entscheidenden Einfluss auf die Produktionsverhältnisse nehmen die **Eigentumsverhältnisse**. Zentral ist dabei besonders die Frage, wer das Eigentum an den Produktionsmitteln besitzt (Maschinen, Hardware, Software, Gebäude in denen die Produktion und Dienstleistungen stattfinden,...). Diese Eigentumsverhältnisse ändern sich mit den Produktionsverhältnissen und damit in letzter Instanz mit den Produktivkräften.

Eine Annahme vieler Marxist\*innen ist, dass das **Zusammenspiel aus Produktivkräften und Produktionsverhältnissen die Entwicklung der Geschichte vorantreibt**. Denn da die Produktivkräfte sich ständig entwickeln, kommen sie irgendwann an den Punkt, an dem sie unverträglich mit den bestehenden Produktionsverhältnissen sind. Dies ist der Zeitpunkt, an dem die **Produktivkräfte mit den Produktionsverhältnissen in Widerspruch geraten**. So war es

mit dem Aufkommen moderner Technik und der Zunahme kapitalistischer Arbeitsorganisation an einem Punkt hinderlich die feudalen Produktionsverhältnisse aufrechtzuerhalten. Die kapitalistische Klasse rebellierte gegen das alte System und etablierte die kapitalistische Produktionsweise.

Genauso wie Produktivkräfte sich entwickeln, entwickeln sich also auch die Produktionsverhältnisse. Und **bestimmte Produktionsverhältnisse führen dazu, dass die Produktivkräfte besser oder schlechter entwickelt werden**. Man schreibt dem Kapitalismus ja zum Beispiel eine große Innovationskraft zu, weil die Konkurrenz Innovation fördert. Das wäre ein gutes Beispiel dafür. Die Produktivkräfte bekommen im Rahmen von bestimmten Produktionsverhältnissen einen Schub.

Dass die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse so verbunden ist, brachte Marx dazu zu sagen: »Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten«. An dieser Verbindung entflammt eine lange, heftige **Diskussion** – eine erste von vielen rund um das Basis-Überbau-Konzept: Wie sensibel reagieren die Produktionsverhältnisse auf die Veränderung der Produktivkräfte? Können Produktionsverhältnisse sich »über ihre Zeit hinaus« am Leben erhalten? Wie und warum können sie das? Bestimmen die Produktivkräfte

# WIRTSCHAFT – DIE BASIS

die Produktionsverhältnisse komplett oder geben sie nur eine Reihe möglicher Produktionsverhältnisse vor? Die Antworten darauf bestimmen, wie wir den Kapitalismus verstehen.

Generell wird dieser **Zusammenhang von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen seit 150 Jahren heiß diskutiert** und es gibt unzählige Varianten, wie genau beide zusammenhängen. Manche Marxist\*innen legen

einen starken Fokus auf die Produktivkräfte und ihre bestimmende Rolle, während andere Strömungen (operaistische Ansätze oder der Politische Marxismus) dem Klassenkampf eine starke Rolle zuschreiben. Wir können also, wie so oft, nicht von ›der einen‹ marxistischen Idee sprechen.

# POLITIK, KULTUR UND DENKEN

**Wir gehen noch einmal näher auf das Verhältnis von Basis und Überbau ein. Gemeinsam bilden sie das, was Gesellschaftsformation genannt werden kann.**

In Gesellschaften begegnen Menschen sich in unterschiedlichen Verhältnissen. Aus marxistischer Perspektive nehmen dabei die Verhältnisse, die die Menschen bei der Produktion der Güter und Dienstleistungen eingehen, einen besonderen Einfluss auf alle anderen gesellschaftlichen Verhältnisse. Um die Gesellschaft als Ganzes mit ihren materiellen und ideologischen Verhältnissen besser zu verstehen, wurde der Begriff der ›Gesellschaftsformation‹ eingeführt.

Mit dem Begriff werden drei Dinge gefasst:

1. Der **Charakter einer Gesellschaft wird zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte durch die jeweiligen Produktionsverhältnisse bestimmt**;
2. Die Gesellschaft wird als ein **organisches Ganzes** gefasst, bei dem die **einzelnen Bereiche (Produktion, Politik, Recht,...) miteinander zusammenhängen**. Die Grundlage dieses organischen Ganzen sind die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, wobei alle Teile aktiv aufeinander einwirken;
3. Es wird angenommen, dass die **Entwicklung der Gesellschaftsformationen bestimmten objektiven Gesetzen unterliegt** (wie die kapitalistische, bspw. dem Mehrwertgesetz), wobei diese objektiven Gesetze jeweils von nationalen Besonderheiten beeinflusst sind.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse zerfallen in **materielle und ideologische Verhältnisse**. Von den materiellen Verhältnissen haben wir schon gesprochen. Die ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse bilden einen ›**Überbau**‹ über die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Basis bilden.

Mit Basis ist die ökonomische Struktur der Gesellschaft gemeint: die Produktionsverhältnisse, die bestimmten Produktivkräften entsprechen. Sie sind die Grundlage, auf der sich alle anderen gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen formen, auf der sich gesellschaftliche Ideen, Vorstellungen und Theorien entwickeln.

**Jede Gesellschaftsformation (wie die kapitalistische eine ist) ist durch eine bestimmte Basis charakterisiert.** Ändert sich die ökonomische Basis, dann ändert sich auch die gesamte Gesellschaftsformation. Diese Veränderung ist entweder eine notwendige, oder eine wahrscheinliche – je nachdem, welche marxistische Position man einnimmt.

Der **Überbau umfasst alle ideologischen Verhältnisse einer Gesellschaftsformation**, wie die Politik, die Wissenschaft, die Kunst usw. Die marxistische Position ist, dass diese ideologischen Verhältnisse durch die Basis bedingt sind. In einer Gesellschaftsformation, deren Basis die kapitalistische Produktionsweise ist, werden die Menschen eine bestimmte Politik (etwa die bürgerliche Demokratie), eine bestimmte Kunst und eine bestimmte Wissenschaft (angetrieben durch den umwälzenden Charakter der auf Profit fixierten

# POLITIK, KULTUR UND DENKEN

Produktion) hervorbringen. Das meint Marx, wenn er sagt, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt. Wenn wir also die ökonomische Basis einer Gesellschaft verstanden haben, dann haben wir einen Schlüssel, um unsere Gesellschaft als Ganze besser zu verstehen.

Gleichzeitig hat die **Bestimmung des Überbaus durch die Basis auch einen Klassencharakter**. Denn in der Basis existieren Klassengegensätze – wir kommen später darauf zurück. Im Kapitalismus beispielsweise der Klassengegensatz zwischen dem Kapital und der Arbeit. Da

die Klassen jeweils andere materielle Lebensbedingungen haben, bilden sie auch unterschiedliche ideologische, politische oder rechtliche Ansichtsweisen heraus – eben solche, die ihren Lebensbedingungen entsprechen. Damit findet der Klassenkampf auch im Überbau statt. Da immer eine Klasse die herrschende ist und sie dadurch mehr Möglichkeiten hat, ihre Ideen zu verbreiten, hat sie die besseren Chancen, ihre Ideen durchzusetzen. Gleichzeitig muss sie aber anschlussfähig, für das Denken anderer Klassen sein, um eine stabile Gesellschaft zu sichern.

# ÜBERDETERMINATION

**Schon Friedrich Engels hat betont, dass die Basis den Überbau nicht komplett bestimmt. Der Überbau besitzt immer auch eine Eigenlogik. Louis Althusser hat mit dem Begriff der ›Überdeterminierung‹ ein Konzept vorgelegt, wie Basis und Überbau zusammenhängen könnten.**

Dass die Basis einer Gesellschaft Einfluss auf den Überbau nimmt, ist in marxistischen Kreisen relativ unbestritten. Gespalten ist man hingegen bei den Fragen, ob die Basis den Überbau komplett bestimmt und welche Rolle der Überbau bei den gesellschaftlichen Kämpfen und der Geschichte einnimmt. Schon bei Engels wird die Bedeutung der Basis eingeschränkt, bei Althusser schließlich wird der Überbau deutlich in der Bedeutung verändert.

Relativ bald nachdem Marx und Engels ihre Auffassung von Geschichte und Gesellschaft entworfen hatten, tendierten manche Marxist\*innen dazu, den gesamten Überbau als durch die Basis bestimmt zu sehen. Engels schrieb dazu in einem berühmten Brief an Bloch, dass es **Marx und ihm nur darum gegangen sei, die Bedeutung der Produktionsverhältnisse für die anderen gesellschaftlichen Verhältnisse »in letzter Instanz« zu betonen**. Die verschiedenen

ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse seien aber nicht darauf reduzierbar und spielen auch eine aktive Rolle im Geschichtsverlauf. Der **Überbau ist also relativ selbstständig gegenüber der Basis**.

Hier sind es also auch Widersprüche im Überbau, die Einfluss auf die Situation nehmen, sich dabei aber nicht nur auf den ›grundlegenden Widerspruch‹ in der Basis reduzieren lassen. Zwar sind sie durch die Basis mitbestimmt, haben aber gleichzeitig ein **relatives Eigenleben**. So wirken die Klasseninteressen und die aus der kapitalistischen Produktionsweise entstehenden Ideen zwar beispielsweise auf die Politik und die politischen Ereignisse ein, aber die **Politik nimmt darüber hinaus ein Eigenleben an und wirkt auch wieder auf den Widerspruch in der Basis ein** (›determiniert‹ ihn).

Damit wäre der ›grundlegende Widerspruch‹ in der Basis von den anderen Widersprüchen betroffen und wird durch sie alle (mit)determiniert. Der französische Marxist Louis **Althusser benutzt dafür das Wort ›Überdetermination‹**, um zu betonen, dass die Elemente nicht auf eine einzelne Ursache zurückzuführen wären, sondern aus verschiedenen Faktoren gebildet und durch sie beeinflusst werden.

Die Widersprüche der Basis (Produktivkräfte vs. Produktionsverhältnisse/Kapital vs. Arbeit) wirken Althusser zufolge also niemals allein und selbstständig. Sie sind beeinflusst durch unter-

# ÜBERDETERMINATION

schiedlichste Formen und Umstände: Wie ist der Staat organisiert? Welche Ideologie herrscht? Wie ist die nationale Situation? Welche Sitten, Traditionen und Verhaltensweisen existieren? In welcher Situation befindet sich der globale Kapitalismus? Ist er imperialistisch gestaltet oder herrscht reine Konkurrenz zwischen den Staaten? Welche Position nimmt das entsprechende Land in dieser globalen Situation ein? All das kann Revolutionen entweder ausbremsen oder anfeuern.

# WAS SIND KLASSEN?

**Der Marxismus hat eine materialistische Sicht auf Klassen. Klassen werden dabei auf Grundlage der Eigentums- und Produktionsverhältnisse bestimmt.**

Wenn über ›Klasse‹ gesprochen wird, kommt es nicht selten vor, dass der Begriff losgelöst von seiner marxistischen Bedeutung benutzt wird. ›Klasse‹ wird dann schwammig an Verhaltensweisen oder dem Gehalt festgemacht. Dazu kommen dann so Konzepte, wie die ›untere Mittelklasse‹ und das ›sozialökologische Milieu‹ – Begriffe, die eher von einer Erkenntnis der Gesellschaft weg- als hinführen. Wenn doch vom marxistischen ›Klassen‹-Begriff gesprochen wird, dann meist in Form von Strohmännern. Klären wir also den Begriff.

Grundlage des marxistischen Klassenverständnisses ist die Frage, **in welchem Verhältnis die Menschen zu den Produktionsmitteln stehen.** Im Kapitalismus haben wir eine Klasse von Menschen, die die Maschinen, PC's, Server, LKW's und so weiter zur Produktion, zum Verkauf und zum Transport besitzen – die kapitalistische Klasse. Und wir haben eine Klasse von Menschen, die ›doppelt frei‹ sind: Sie gehören zwar rechtlich niemandem, aber ihnen selbst gehören auch keine Produktionsmittel – deswegen sind sie lohnabhängig und müssen ihre Arbeitskraft verkaufen.

Diesem Verhältnis zu den Produktionsmitteln entspricht eine **Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit**: Wer Produktionsmittel besitzt, kann auch die Organisation der Arbeit bestimmen und leiten. Wer nichts besitzt, muss ohne Mitbestimmungsrecht für die andere Klasse arbeiten. Und genau wegen diesem Besitz der Produktionsmittel und der daraus folgenden Rolle kann sich die kapitalistische Klasse den Mehrwert der Menschen, die für sie arbeiten, aneignen. Erst hieraus entstehen in einem letzten Schritt die Phänomene, die üblicherweise unter ›Klasse‹ verstanden werden: Die ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögens wächst (durch die Aneignung des Mehrwerts), Lebenschancen und Macht unterscheiden sich.

Es gibt also eine objektive Gemeinsamkeit der Lohnabhängigen, nämlich dass sie ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, weil sie zu wenig besitzen, um ohne diesen Verkauf zu überleben. Darin besteht auch der **Vorteil des marxistischen ›Klassen‹-Begriffs**: Er leitet die Klasse nach **eindeutigen, objektiven Kriterien aus der Basis** ab. Gleichzeitig wird dabei deutlich, was das Klassenverhältnis besonders macht: Es beinhaltet notwendig einen Konflikt: Die kapitalistische Klasse kann nicht ohne die Klasse der Lohnabhängigen existieren und anders herum. Denn sie sind aufeinander bezogen. Die kapitalistische Klasse existiert genau deswegen, weil sie durch ihre Stellung in

# WAS SIND KLASSEN?

der gesellschaftlichen Arbeitsorganisation den Mehrwert der Lohnabhängigen aneignen kann.

**Klassen ohne Klassenwiderspruch sind nicht möglich.**

Dass es diese objektive Gemeinsamkeit gibt bedeutet nicht, dass die marxistische Perspektive die Augen verschließt vor allen Unterschieden, die es in den Klassen gibt. Denn auch innerhalb der Klassen gibt es Differenzierungen. Zur kapitalistischen Klasse gehören beispielsweise sowohl Jeff Bezos als auch der Unternehmer in einer Kleinstadt mit hundert

Angestellten. Auch die Managerin eines Unternehmens ist Kapitalistin, obwohl sie offiziell einen Lohn erhält. Die Lohnabhängigen arbeiten mal für viel, mal für wenig Lohn, arbeiten mit den Händen oder dem Kopf. Hinzu kommen die unterschiedlichsten Unterscheidungslinien durch Geschlecht, Nationalität und vielen mehr.

# GESCHICHTE ALS KLASSENKAMPF

**In der marxistischen Weltsicht wird angenommen, dass der Klassenkampf die Geschichte der Gesellschaften vorantreibt. Die Klassen handeln entsprechend ihrer Interessen und auch Klassenfraktionen reiben aneinander.**

Dass alle aufgezeichnete Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen verstanden werden muss, gehört wahrscheinlich zu den bekanntesten Thesen von Karl Marx und Friedrich Engels. Die beiden haben dadurch eine Theorie geschaffen, die – ohne Rückgriff auf mögliche äußere Faktoren – die Menschen und ihre gemeinsamen Interessen in den Blick nehmen. Aber was genau ist das besondere an dieser Theorie und warum ist der Klassenkampf überall in uns und um uns herum?

Um zu verstehen, was das besondere am ›Geschichte als Klassenkampf‹-Ansatz ist, müssen wir zuerst verstehen, wie eine Geschichte als Klassenkampf möglich ist: **In den Gesellschaften gibt es nach Marx und Engels Gruppen von Menschen, die durch ihre Stellung in der Produktion und Reproduktion des Lebens gemeinsame Interessen besitzen:** Die kapitalistische Klasse wird z.B. von dem Interesse vereint, möglichst viel Kapital anzuhäufen; der Adel kämpft(e) lange Zeit um

den Erhalt der eigenen, komfortablen Sonderstellung und die arbeitenden Massen kämpf(t)en immer wieder um bessere Arbeitsbedingungen, einen größeren Anteil vom Gesamtarbeitsprodukt oder sogar für eine Gesellschaft, in der sie nicht mehr ausgebeutet werden.

Klassen haben also ein gemeinsames, aus ihrer materiellen Situation entstehendes Interesse und **versuchen dieses Interesse in der Welt durchzusetzen**. Damit kommen wir auch von einer Vorstellung weg, dass Denken ›einfach so‹ entsteht: Es muss mit Blick auf die Klassenlage verstanden werden. Denn die **Klassen nehmen eher ein bestimmtes Denken auf, wenn es ihnen nützt und ihre Lebensrealität widerspiegelt**. Die kapitalistische Klasse wird z.B. eher eine Ideologie aufnehmen, die die wirtschaftliche Freiheit in den Mittelpunkt stellt. Gleichzeitig hat die herrschende Klasse jeder Gesellschaft aber die Möglichkeit, ihre eigene Ideologie besonders durchzusetzen, etwa weil sie Medienunternehmen besitzt. Deswegen wird ihre Ideologie zur herrschenden Ideologie und tendenziell auch von anderen Klassen aufgenommen.

Zu sagen, dass alle bisherige (aufgezeichnete) Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, bedeutet auch, dass die **Geschichte auf die Massen zurückgeführt wird**. Denn die Menschen der Gesellschaft finden sich in diesen Klassen wieder und Klassen versuchen ihre Interessen auf die eine oder die andere Art

# GESCHICHTE ALS KLASSENKAMPF

durchzusetzen – manche stärker, manche schwächer. **Die geschichtliche Entwicklung ist dann das Ergebnis des Aufeinandertreffens dieser verschiedenen Interessen.** So lehnt der Klassenkampf-Ansatz auch die Idee ab, dass irgendwelche besonderen Einzelpersonen, Präsident\*innen oder ›Genies‹ die Geschichte vorantreiben. **Einzelpersonen werden als eingebunden in Klassen, Klasseninteressen und Klassenallianzen verstanden.**

Der Klassenkampf-Ansatz wendet sich dabei auch gegen andere, naturalistische Ansätze: Weder der ›Rassenkampf‹ (Gumplowicz), noch der ›Kampf der Kulturen‹ (Huntington) werden als treibende Elemente angesehen. Im Gegenteil: Der Klassenkampf-Ansatz wendet sich radikal gegen diese naturalistischen Ansätze. Für ihn gibt es keine tendenziell ›ewige Natur‹ von ›Zivilisationen‹ oder ›Rassen‹. Vielmehr sind Kulturen selbst Teil des Klassenkampfes und in diesem Zusammenhang geformt worden. Im Zentrum steht damit die Geschichtlichkeit von allem: Die uns beeinflussenden Kräfte, ob im Geist oder in der Gesellschaft sind nicht für immer, sondern vor einer bestimmten historischen Klassenkampf-Situation entstanden.

Damit wird ein weiterer wichtiger Aspekt des Klassenkampf-Ansatzes angesprochen: Nämlich, dass **kein Kampf oder Konflikt von Gesellschaften ohne den Klassenkampf verstanden werden kann.** Jeder Auseinandersetzung zwischen Ideen, Religionen, Kultur-

bereichen usw. ist eng verbunden mit den Klassenkonflikten und -interessen. Diese Ideen haben natürlich eine eigene Geschichte und eine Existenz für sich, aber die **Klassen werden sich bestimmte Kunstformen, Religionen, Philosophieströmungen vor ihren Karren spannen** und so in den eigenen Kampf einbinden.

Der **Klassenkampf ist also allgegenwärtig:** Sobald wir unser Leben beginnen, gibt es uns nicht mehr außerhalb des Klassenkampfes. Die Ernährung unserer Mutter wird beeinflusst von Ideologie und materiellen Möglichkeiten von Klassen; der Zucker in unserer Baby-Nahrung ist da, weil er in die Profitlogik des Kapitals passt und die Geschlechterrollen, die uns vorgegeben werden, haben ihren Platz in der kapitalistischen Reproduktion. Das heißt nicht zwangsläufig, dass es keine Natur oder Anlage von Menschen ›außerhalb‹ gibt. Aber das alles ist niemals in dieser Natürlichkeit gegeben, sondern sofort eingebettet in Klassenkämpfe. Was wir denken, was wir fühlen, ja sogar worauf wir Appetit haben, kann nicht ohne Klassenkämpfe und Klasseninteressen verstanden werden.

# PROLETARIAT

**Proletarier\*innen sind besitzlos in dem Sinne, dass sie nicht die Mittel besitzen, um ihr Überleben allein zu sichern. Sie müssen ihre Arbeitskraft verkaufen.**

Um die Klassenspaltung im Kapitalismus besser zu verstehen, müssen wir uns zuerst eine Sache über den Menschen klar machen: Wir Menschen benutzen Werkzeuge, um die Sachen herzustellen, die wir zum Überleben brauchen. Angefangen von scharf geschlagenen Steinen, mit denen wir uns einen Vorteil bei der Jagd verschafften, bis hin zu modernen, digital gesteuerten Maschinen. Diese Werkzeuge sind nicht einfach nur bequeme Hilfsmittel, sondern wir sind auf sie angewiesen.

Aber **weil diese überlebenswichtigen Werkzeuge nicht in unserem Körper, sondern außerhalb von uns liegen, kann man Menschen von diesen Werkzeugen trennen.** Genau das ist die Situation des **Proletariats** (Proletariat, latein = »Besitzloser«). Ein Mensch gehört dann zum Proletariat, wenn dieser **Mensch nicht die Werkzeuge bzw. Produktionsmittel besitzt, um das eigene (Über-)Leben unabhängig zu sichern.** Diese Werkzeuge, Fabriken, diese Produktionsmittel sind im Kapitalismus konzentriert in den Händen der kapitalistischen Klasse. Dadurch kann das Proletariat nur die Werkzeuge zur

Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Lebens benutzen, wenn es gleichzeitig das Spiel der kapitalistischen Klasse mitspielt und bei der Anhäufung von Kapital mitwirkt.

Aber wie ist es zu so einer Situation gekommen, bei der die arbeitenden Menschen getrennt wurden von den Mitteln ihrer Arbeit? Die **Entstehung des Proletariats ist eng mit der industriellen Revolution verbunden.** Während dieser Zeit wurde die Entwicklung der Maschinerie vorangetrieben, wodurch die Maschinen immer komplexer und teurer wurden. »Einfache« Leute konnten sich diese Maschinen nicht mehr leisten. Für die kapitalistische Klasse war die Anschaffung aber kein Problem und so verdrängten sie die kleineren Produzierenden mit billigen und schnellen Warenlieferungen aus dem Geschäft. Diese Entwicklung und die Vertreibung der Bäuer\*innen von ihrem Land schaffte eine Masse von Besitzlosen. Um dieses Proletariat zum Arbeiten zu bringen, wurde teilweise zusätzlich auf Zwang und Strafen gesetzt.

Aus Sicht des klassischen Marxismus kommt dem Proletariat eine besondere Rolle zu. Dazu hilft es sich den Unterschied zu früheren revolutionären Klassen klar zu machen: Die kapitalistische Klasse wälzte zum Beispiel die feudale Gesellschaft um, um ihre eigene Lebensstellung zu sichern und die gesamte Gesellschaft ihrer Logik zu unterwerfen. Aber die

# PROLETARIAT

Situation des Proletariats ist die der **ausgebeuteten, besitzlosen Klasse**. Wenn es die Macht ergreift, kann es die **eigene Situation nur abschaffen, indem die Ausbeutungsgesellschaft als ganze abgeschafft wird**. Ihr eigenes Interesse (der aktuellen Situation entkommen) fällt demnach mit dem Menschheitsinteresse zusammen (eine Welt ohne Ausbeutung und Herrschaftsverhältnisse).

Wie kann heute – 140 Jahre nach Marx' Tod – noch vom Proletariat gesprochen werden? Aus den Punkten oben lässt sich ableiten, dass **all diejenigen zum Proletariat gehören, die nicht im Besitz der Werkzeuge sind, um das eigene Überleben autonom zu sichern**. Das sind sowohl die direkt Arbeitenden, die Familien der Arbeitenden, Studierende usw. Das bedeutet nicht, dass sie gar nichts besitzen. Aber es fehlt ihnen eben an den grundlegenden Produktionsmitteln und so sind sie in ihrem Überleben auf die besitzenden Klassen angewiesen. Die besitzenden Klassen können diese Situation nutzen, um den eigenen Reichtum durch die Aneignung fremder Arbeitskraft immer weiter zu steigern, während der Besitz des Proletariats – also sein Teil vom Kuchen – im Vergleich immer kleiner wird.

Hinter der Veränderung des Wesens des Proletariats in den letzten Jahrzehnten stecken verschiedene Entwicklungen. Zum einen hat die **Weiterentwicklung von Technik, Wissenschaft usw. es möglich gemacht, dass weniger Arbeitszeit im produzierenden Gewerbe notwendig wurde und neue Arbeitsplätze in anderen Sektoren entstehen konnten**. Zum anderen macht ein Blick auf die globale Lage aber auch deutlich, dass wir **lange nicht von einem Ende der klassisch-produzierenden Arbeit sprechen können**: Durch Outsourcing und Lieferketten ist es möglich geworden, dass viele Arbeiten, mit denen man das ›Proletariat‹ üblicherweise verbindet, aus den imperialistischen Ländern ausgelagert wurden.

# KAPITALISTISCHE KLASSE

**Zur kapitalistischen Klasse gehören Menschen, die die Produktionsmittel besitzen und einsetzen, um ihr Kapital zu vergrößern. Sie ist aber kein einheitlicher Block: In ihr gibt es Brüche und Fraktionen.**

Eine zentrale Rolle nimmt im Kapitalismus die kapitalistische Klasse ein. Im Gegensatz zum Proletariat zeichnen sich diese Menschengruppen dadurch aus, dass sie **Kapital in verschiedenen Formen besitzen (Geldkapital, Warenkapital, Produktionsmittel,...) und deswegen andere für sich arbeiten lassen**. Gleichzeitig ist die kapitalistische Klasse aber **nicht einheitlich**. Während das Industriekapital direkt in die Produktion eingebunden ist und die Arbeit ausbeutet, sind das Finanzkapital und das Kaufmannskapital davon unterschieden und bekommen ihren Gewinn durch den Geldverleih (Finanzkapital) bzw. indem der Kauf und Verkauf von Waren übernommen wird (Kaufmannskapital).

Zu ihrer mächtigen Position ist die kapitalistische Klasse zur Zeit der **Industrialisierung** gekommen. In dieser Zeit verdrängte die große Industrie die alten Produktionsformen. Dabei hat sie die vorher herrschenden Klassen – besonders den Adel – verdrängt und der Gesellschaft ihre eigene Logik eingeschrieben. Gegen die Privilegien der höheren Stände führte sie die freie Konkurrenz ein, also einen Gesellschafts-

zustand, wo nur noch das verfügbare Kapital über den Lebensweg entscheidet. Der Anspruch war, dass man alle Ungleichheit der Menschen aufgrund der Geburt beendet und dass die Gesellschaftsmitglieder sich nur noch durch ihr Kapital unterscheiden würden. Das Kapital – so wurde behauptet – war Symbol für Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit der Menschen.

Die kapitalistische Klasse kann aus noch einem Grund nicht als einheitlicher Block mit gleichem Interesse verstanden werden. Vielmehr gibt es **reale Widersprüche zwischen verschiedenen »Kapitalfraktionen«**. So können beispielsweise große monopolistische Konzerne ein größeres Interesse an der Auslagerung von Produktion haben, während Kleingewerbe nach inländischen Fachkräften suchen. Es gibt auch Widersprüche zwischen nationaler und ausländischer Bourgeoisie, die günstige Standorte suchen, um ihr Kapital zu investieren. Trotz dieser Widersprüche profitieren aber alle von der Ausbeutung der arbeitenden Klasse. Sie kämpfen aber untereinander darum, welche Fraktionen in einem Land die Vorherrschaft erlangen.

Mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft unter Vorherrschaft der kapitalistischen Klasse entwickelt sich der **Klassenkampf mit dem Proletariat**: Zwischen den beiden Klassen besteht ein **Interessengegensatz**, weil sie eine **unterschiedliche Stellung innerhalb der Produktion einnehmen**. Jede Ausweitung von Profit und gesellschaftlicher Macht der kapitalistischen Klasse muss auf Kosten des

# KAPITALISTISCHE KLASSE

Proletariats gehen und jeder Fortschritt für das Proletariat schränkt die kapitalistische Klasse ihrer Möglichkeit der Ausbeutung ein. Dieser Klassenkampf findet erst nur in kleinen, vorübergehenden Konflikten statt. Je mehr solche Kämpfe aber an Häufigkeit, Länge und Intensität zunehmen, desto wahrscheinlicher wird es, dass die Klassen sich als Klassen verstehen und entsprechend handeln.

Heute haben wir es seltener mit Unternehmen zu tun, an deren Spitze ›der Kapitalist‹ ist, sondern eher mit **Aktiengesellschaften**, in die Anleger und Anlegerinnen ihr Geld investieren können. Lenin nannte diesen Teil der Bourgeoisie – wo Industrie und Bankkapital miteinander verflochten sind – die **Finanzoligarchie**. Die Aufgabe der Leitung und Steuerung von Unternehmen wurde dabei an Menschen im Management abgegeben, die sicherstellen sollen, dass die Profitrate (also auch die Ausbeutung der Arbeitenden) hoch ist.

Die **Aufgabe von ›Kapitalist‹ und ›Manager‹ unterscheidet sich nicht wirklich** – beide sollen dafür sorgen, dass der Gewinn fließt. Das Besondere ist, dass jetzt plötzlich der offensichtliche Klassengegensatz zwischen ›dem Kapitalisten‹ und den Arbeitenden verwischt wird. Denn **zwischen die ausbeutende Klasse und die Arbeitenden tritt das Management**, das scheinbar lohnabhängig ist (= wird für die Arbeit bezahlt) und als lohnabhängige Person die Sachzwänge des Unternehmens durchsetzt. Wenn die Menschen im Management anfangs noch keine Mitglieder der kapitalistischen Klasse sind, werden sie es spätestens nach einigen Jahren werden: Dann haben sie genug Geld bekommen, um selbst kapitalistisch handeln zu können. Darin, dass die kapitalistische Klasse auch aus dem Proletariat kluge, fleißige Menschen beziehen kann, liegt ein Teil ihrer Macht, sich selbst zu erhalten.

# KLEINBÜRGERTUM

**Die Arbeiter\*innenklasse und die kapitalistische Klasse sind zwar die zentralen Klassen der kapitalistischen Gesellschaft, aber nicht die einzigen. Wir gehen auf das Kleinbürgertum ein.**

Das Kleinbürgertum bildet eine **Zwischenschicht zwischen dem Proletariat und dem Bürgertum**. Es zeichnet sich dadurch aus, dass hier eine Bandbreite an unterschiedlichen Typen zusammenkommt, es also sehr uneinheitlich ist, und dass es gleichzeitig politisch schwankend ist. Das Kleinbürgertum lässt sich in das alte und das neue Kleinbürgertum trennen.

Das **alte Kleinbürgertum** zeichnet sich dadurch aus, dass die Menschen **einerseits über Produktionsmittel verfügen, aber andererseits auch selbst arbeiten**. Sie besitzen also die Eigenschaften beider Klassen: Wie das Proletariat arbeiten sie selbst, aber wie das Bürgertum verfügen sie über Produktionsmittel. Zu dieser Gruppe zählen zum Beispiel kleine Händler, Bauern oder Handwerker. Mittlerweile ist diese Gruppe durch die Entwicklung des Kapitalismus in den Ländern des Zentrums geschrumpft.

Das **neue Kleinbürgertum** hat durch das Anwachsen des Verwaltungsapparats in den

Konzernen, die Ausdehnung von Bank-, Versicherungs- und Handelswesen, und die Vergrößerung des Staatsapparats an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklungen haben einen Bedarf an **Angestellten und Beamten** produziert, die unterstützende Aufgaben in der Planung, Buchführung und Kontrolle übernehmen. Auch die kapitalistische Orientierung des Gesundheitsbereichs hat Menschen ins neue Kleinbürgertum gebracht. Zu dieser Gruppe gehören also neben **Staatsbeamt\*innen**, der **künstlerischen Intelligenz**, den **Universitätsprofessor\*innen**, **Anwält\*innen** mit eigenen Kanzleien auch **Ärzt\*innen** mit eigener Praxis sowie **höhere und leitende Angestellte** in Industrie und Staat.

Die Entstehung des neuen Kleinbürgertums spiegelt auch die Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft wider. Schon das kapitalistische Schulsystem ist so aufgebaut, dass es die arbeitende Bevölkerung in verschiedene Gruppen in zukünftige geistig bzw. körperlich Arbeitende einteilt und sie jeweils zu den entsprechenden Tätigkeiten qualifiziert und zu den anderen Tätigkeiten entqualifiziert. So bildet sich eine Spaltung zwischen Proletariat und Kleinbürgertum heraus, die aufgrund der unterschiedlichen Qualifizierung als gerechtfertigt erscheint.

Durch das überdurchschnittlich hohe Einkommen und die oft leitenden Funktionen

# KLEINBÜRGERTUM

unterscheidet sich das Kleinbürgertum in seiner Lage vom Proletariat und hat so teilweise eine Lebensweise und ein Bewusstsein wie das Bürgertum selbst. Dadurch und durch die Tatsache, dass sie zum Teil selbst Arbeitskraft ausbeuten, werden sie zum Bürgertum hingezogen. Andererseits haben sie durch ›Sparmaßnahmen‹ und ›Rationalisierungsmaßnahmen‹ auch eine **unsichere Existenz** oder sind als **Selbstständige** oder **Kleinstunternehmer** ständig vom Ruin bedroht. Dieser proletariisierte oder von der Proletarisierung bedrohte Teil kann ein Bündnispartner des Proletariats sein, treibt aber wegen seiner schwankenden Haltung und kleinbürgerlichen Lebensweise nicht selbst zur Revolution.

# ARBEITENDENARISTOKRATIE

**Antiimperialistische Marxist\*innen haben an Beobachtungen von Marx, Engels und Lenin angeschlossen. Laut ihrer Analyse ist in den reichen kapitalistischen Ländern eine Schicht von Arbeitenden entstanden, die auf Kosten anderer Länder einen hohen Lebensstandard erringen konnten.**

Das Kapital hat ein Problem: Einerseits gibt es für die einzelnen Kapitalisten den Anreiz, die Löhne der Arbeitenden möglichst niedrig und die Ausbeutung dadurch möglichst hoch zu halten. Andererseits braucht die kapitalistische Klasse als Ganze Arbeitende, die genug Geld haben, um die produzierten Waren zu kaufen. Der weltweite Kapitalismus hat aber einen Weg gefunden, um dieses Problem zu umgehen: Ein **Teil der weltweiten Arbeitendenklasse besitzt genügend Geld, um die Waren zu kaufen, während ein anderer Teil besonders stark ausgebeutet wird.**

Um die aktuelle weltweite Klassenstruktur besser verstehen zu können, müssen wir von einer Grundidee ausgehen: Im kolonialen und imperialistischen Weltsystem konnten die imperialistischen Länder große Mengen an Reichtum aus den abhängigen Ländern ausbeuten – hat die kapitalistische Klasse

diesen Reichtum nur für sich behalten, oder haben auch die Arbeitenden in den imperialistischen Ländern davon profitiert? Vieles spricht für das zweite, denn nicht nur, dass man so an mehr und billigere Waren herankommen konnte, sondern die Profite brachten auch alle Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft weiter voran, sodass sich die **Menschen in den imperialistischen Ländern durch die Ausbeutung abhängiger Länder ein besseres Leben machen konnten**, als ohne diese Ausbeutung.

Das ist die Grundidee: Mit dem Begriff der ›Arbeitendenaristokratie‹ wird gesagt, dass ein **Teil der globalen Arbeitendenklasse relativ hohe Einkommen, komfortable Anstellungen und eine größere soziale Sicherheit erlangen konnten**, weil dafür an anderen Orten der Welt Arbeitende stärker ausgebeutet wurden. Teilweise kann diese Schicht der Arbeitenden sich dabei mehr Waren und Dienstleistungen kaufen, als sie selbst durch ihre Arbeit produzieren. Diese Möglichkeit wird neben dem Geldlohn auch durch verschiedene Soziallohnbestandteile (z.B. durch den Wohlfahrtsstaat) gesteigert. Durch diese ›Bestechung‹ von Teilen der Arbeitendenklasse im imperialistischen Zentrum wird es möglich, ihre Zustimmung zum imperialistischen Weltsystem zu behalten und Klassenkonflikte im ›Zentrum‹ zu befrieden.

Die Möglichkeit, dass ein Teil der Arbeiter\*innenklasse von der höheren Ausbeutung anderer

# ARBEITENDENARISTOKRATIE

Teile profitiert und so zur Zustimmung zum aktuellen System gebracht wird, findet sich schon bei den marxistischen Klassikern: So schrieb Engels am 7.10.1858 an Marx, »daß das **englische Proletariat faktisch mehr und mehr verbürgert**«. Auch Lenin nannte 1916 als Hauptfrage des modernen Sozialismus: »Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Imperialismus und jenem ungeheuerlich widerwärtigen Sieg, den der Opportunismus (in Gestalt des Sozialchauvinismus) über die Arbeiterbewegung in Europa davongetragen hat?«. Im Vorwort zu seiner Imperialismus-Schrift spricht er davon, dass diese **»verbürgerten Arbeiter« die »Hauptstütze der Bourgeoisie« sind.**

In seinem Buch »The Wealth of (Some) Nations« meint Zak Cope, dass nach zurückhaltenden Berechnungen drei Viertel der Profite der kapitalistischen Klasse in den imperialistischen Ländern aus der Ausbeutung von Arbeitenden in abhängigen Ländern stammen. Daraus errechnet er, dass durchschnittlich (!) über einem Jahresgehalt von US\$ 26.000 kein Mehrwert mehr produziert wird, die Arbeitenden also über mehr »abstrakte Arbeit« verfügen können, als sie selbst liefern.

Neben dieser Form der Arbeitendenaristokratie, die auf der Ausbeutung von abhängigen durch imperialistische Länder aufbaut, gibt es nach Cope außerdem die »einheimische Arbeitendenaristokratie«. Dabei werden mit Unterstützung von Teilen der »einheimischen« Gesellschaft (= durch Rassismus) die Löhne und Arbeitsbedingungen von migrantisierten Arbeitende niedrig gehalten, sodass diese Menschen eine besonders ausbeutbare und für »Drecksarbeit« anfällige Gruppe werden. Billige, »migrantisierte« Arbeitskraft produziert dann in Fleischfabriken billiges Fleisch oder säubert günstig die U-Bahnhöfe, während die »einheimischen« Arbeitenden einen komfortablen Bürojob ausführen.

# KLASSENKAMPF GOES GLOBAL?

**Wenn es stimmt, dass in den reichen kapitalistischen Ländern eine Schicht der Arbeitenden-aristokratie entstanden ist, hat der Klassenkampf eine neue, globale Achse bekommen..**

Die im letzten Text skizzierte Arbeitenden-aristokratie, die sich ab dem 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert hinein ausgebildet hat, bringt eine neue Dynamik in die weltweiten Klassenkämpfe. Viele Lohnabhängige des Westens bekamen plötzlich (mindestens) zwei Rollen: Als Lohnabhängige standen sie der Bourgeoisie im eigenen Land zwar gegenüber, aber gleichzeitig profitierten sie mit der Bourgeoisie vom imperialistischen Weltsystem.

Im zwanzigsten Jahrhundert setzte sich unter dem Einfluss der imperialistischen Stellung und mit der fordistischen Betriebsweise eine neue Klassenstruktur in den Ländern des imperialistischen Zentrums durch und die Arbeitskraft verlor teilweise (!) ihre Eigenschaft, eine Ware zu sein. Das liegt vor allem daran, dass die Arbeitenden es schaffen sich einen Teil der nun entstandenen frei verfügbaren Zeit zu erobern, indem etwa der unsichere Status als Lohnarbeiter\*in durch gesellschaftliche Sicherungssysteme, wie den Wohlfahrtsstaat und (Arbeitslosen-)Versicherungen abgeschwächt wird.

Das führte zu einer Klassenstruktur, die sich **nicht mehr auf eine einfache Zweiteilung und Polarisierung zwischen Bourgeoisie und Proletariat reduzieren ließ**. Auch wenn ein Großteil der Bevölkerung immer noch Lohnarbeitende bzw. bezahlte Angestellte war, wuchsen die Reallöhne und die sozialen Sicherungssysteme bildeten ein stabiles Auffangnetz. Auch **Teile der nicht-kapitalistischen Klassen waren damit jetzt stärker in das System eingebunden** und hatten so ein größeres Interesse daran, dass der Status quo aufrechterhalten wird.

Das beeinflusst die Entstehung des **Klassenbewusstseins**: Während Marx und Engels in ihren frühen Jahren noch davon ausgegangen sind, dass das Klassenbewusstsein und die Empörung über das kapitalistische System »von allein« und im täglichen Kampf entstehen, ist das **heutige kapitalistische System diffuser und weniger einfach zu durchschauen**. Abgesehen von den prekärsten Schichten der Gesellschaft werden wohl die wenigsten von allein zum Klassenbewusstsein kommen. Eine Vermittlung weltweiter Zusammenhänge des Kapitalismus und von den dadurch verdeckten Ausbeutungsstrukturen wird deshalb immer wichtiger.

Gleichzeitig wächst der Anteil der Arbeitenden in den »weniger entwickelten Ländern« innerhalb der weltweit wirtschaftlich tätigen Bevölkerung

# KLASSENKAMPF GOES GLOBAL?

an. Neben diesem zahlenmäßigen Wachstum (und vermittelt dadurch) finden sich in Ländern der Dritten Welt, aber auch in aufsteigenden Staaten wie China, teils extrem schlechte Arbeitsbedingungen und -bezahlungen. Den **Arbeitenden der Dritte Welt-Länder wurde dabei ein bestimmter Platz innerhalb der weltweiten Arbeitsteilung zugewiesen**, an dem sie tendenziell die produktiven, aber auch stärker ausgebeuteten Arbeiten erledigen. Die Bourgeoisie im eigenen Land ist dabei zwar der Klassengegner, sie steht aber selbst unter der Vormacht der Bourgeoisie der imperialistischen Zentren. So bekommt der Klassenkampf eine weltweite Form.

In den letzten Jahren konnten wir in vielen Ländern des imperialistischen Zentrums – allen voran Deutschland – im Kontext des sogenannten ›Neoliberalismus‹ sehen, dass die Arbeitskraft wieder mehr und mehr zur Ware wird. Eine sogenannte ›**Re-Kommodifizierung**‹ findet statt. Das passiert, indem die Erfolge bei den Löhnen, den Arbeitsbedingungen, den Absicherungen und Schutzrechten zurückgenommen und indem der Sozialstaat ausgehöhlt wird. Dabei wird der Preis der Arbeitskraft wieder unter ein Niveau gedrückt, was einmal erreicht wurde, und die Ausbeutungsrate der Arbeitenden steigt.

# WIE VERHALTEN SICH KLASSEN?

**Dass eine bestimmte Klassenposition mit spezifischen Verhaltensweisen zusammenhängen, hat Pierre Bourdieu verdeutlicht..**

Bisher wissen wir, was mit ›Klasse‹ gemeint ist und dass ihr Ursprung in der Basis zu finden ist, die den Überbau (auf welche Weise auch immer) bestimmt. Ein wichtiges Element haben wir aber bisher ausgelassen: **Wie bringt die Klassenlage aus der Basis bestimmte Verhaltens- und Denkweisen von Klassen hervor?** Wir schauen uns die Theorie von Pierre Bourdieu an.

Wenn es stimmt, dass das »gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt«, dann **gibt es keinen ›Menschen‹ als abstraktes, geschichtlich unveränderbares Wesen**. Vielmehr sind Menschen durch die vorherrschende Gesellschaftsformation und durch ihre Klassenposition darin, in ihrer Art zu leben und zu denken geformt. Ein Mensch im Kapitalismus denkt und handelt anders, als ein Mensch im Feudalismus. **Ein Mensch der Arbeitendenklasse denkt und handelt anders, als ein Mensch der kapitalistischen Klasse.**

Die Prägung durch die Klassenposition fasst Bourdieu mit dem ›**Habitus**‹-Begriff. Der Habitus beeinflusst, wie ein Mensch denkt, handelt und die Welt um sich herum wahrnimmt. Wenn uns das Verhalten und Denken eines Menschen in

sich geschlossen vorkommt, dann liegt das daran, dass der Habitus eine Systematik erzeugt. Die **Menschen haben in gewisser Weise die Gesellschaft und die eigene Position darin in sich als Habitus aufgenommen und dieser leitet nun das Handeln und Denken der Person an**. Die Verhaltens- und Denkweisen von Menschen verschiedener Klassen werden sich unterscheiden, einfach weil die Lebenssituation eine andere ist. **Beide haben einen ihrer Lebenssituation angepassten Habitus aufgenommen.**

Der Habitus wird während wir aufwachsen ganz nebenbei erzeugt. In erster Linie prägen uns die Eltern, wie sie sich verhalten und die Welt sehen. Ist die Mutter von der Arbeit hierarchisches Verhalten gewohnt? Trägt sie es in die Erziehung? Wie wird miteinander gesprochen? Wie die Eltern (aber auch andere Bezugspersonen) mit ihren Kindern umgehen, prägt sich in die Köpfe und den Körper der Kinder ein. Sie werden beobachten, wie Bezugspersonen sitzen, essen, reden und laufen, aber auch was sie schön finden und es dann nachmachen. Sie werden auch selbst ausprobieren, merken, dass bestimmtes Verhalten sie in ihrer Klassenposition weiterbringt und anderes nicht. Der so gebildete **Habitus ist natürlich nicht fest und komplett bestimmend, aber er bildet die Grenzen, in denen sich das Denken und Handeln eines Menschen wahrscheinlich bewegen wird.**

Bourdieu selbst schaut die Habitus von Arbeiter\*innenschaft, Kleinbürgertum und

# WIE VERHALTEN SICH KLASSEN?

Bourgeoisie an. Auch wenn innerhalb dieser Klassen natürlich große Unterschiede bestehen, lässt sich ein steigender Luxus zwischen den Klassen erkennen. Während die Arbeitenden sich durch Geldmangel, aber auch durch den daraus erwachsenden Habitus, auf das Notwendige beschränken müssen, gönnt das Kleinbürgertum sich so etwas wie warme, komfortable Einrichtung. Für die Bourgeoisie ist auch das schon selbstverständlich, sie leistet sich teure Designermöbel und Kleidung. Dahinter steht nicht nur der ausdrückliche Drang sich abzuheben sondern der **in der Kindheit entwickelte Klassengeschmack**.

Dementsprechend beobachtet Bourdieu in seinen Forschungen **drei Lebensstile**: Die Bourgeoisie besitzt einen Sinn für **Distinktion**, also sich gegenüber den unteren Klassen abzusetzen, und einen Luxusgeschmack, das Kleinbürgertum ist auf gute Bildung und prahlerischen Geschmack bedacht, weil sie in

die Bourgeoisie aufsteigen möchten, der Lebensstil der Arbeitenden ist schließlich auf das Notwendige beschränkt.

Dass die Klassen unterschiedliche Lebensstile aufweisen, wird schnell **zum Problem, wenn der Lebensstil und die Umgebung nicht zueinander passen**. Nehmen wir die Schule: Hier herrscht der Lebensstil des Kleinbürgertums, seine Sprache, seine Art zu denken und sich zu verhalten. Wenn Kinder aus Arbeiter\*innenfamilien nun die Schule betreten, tun sie das mit einem anderen Habitus. Dieser Habitus ist nicht schlechter, aber weicht von denen der Lehrer\*innen ab. Daraus entsteht für die Lehrer\*innen der Eindruck, das Kind wäre unmotiviert oder nicht intelligent genug. Aber nicht weil es zwangsläufig so ist, sondern weil der Habitus des Kindes einer anderen Lebensrealität angepasst ist.

# SICH ALS KLASSE WAHRNEHMEN

**Klassen verstehen sich nicht von selbst als Klasse. Erst am Ende eines Prozesses, mit gemeinsamen Praxiserfahrungen, entsteht Klassenbewusstsein.**

Wenn wir bis jetzt von ›Klasse‹ gesprochen haben, dann ging es meistens darum, dass eine Klasse durch ihre Stellung zu den Produktionsmitteln bestimmt wird – unabhängig davon, wie sie selbst über sich oder andere über sie denken. Darüber hinaus gibt es aber auch Zeiten, in denen Klassen ein Bewusstsein von sich selbst und von ihrer Rolle in der Geschichte von Gesellschaften bekommen.

Marx redete in *Das Elend der Philosophie* von einer »**Klasse gegenüber dem Kapital**«, in der die Lohnabhängigen zusammengewürfelt und ohne Bewusstsein existieren, und von einer ›**Klasse für sich selbst**‹, in die sich diese Masse von Menschen durch Konflikte, Erfahrungen und Organisation verwandelt. Heute spricht man häufig von der ›**Klasse an sich**‹ und der ›**Klasse für sich**‹. Klar ist: Die Klasse besteht schon, bevor sie sich über sich selbst bewusst wird.

Wie wird eine Klasse von einer unbewussten Masse zum bewussten Akteur der Geschichte? In einem Brief an C. Schmidt schreibt Engels, dass dieser **Schritt sich nicht aus der Klassenstellung selbst allgemein ableiten lässt.**

Stattdessen **muss es an den wirklichen geschichtlichen Bewegungen »studiert werden«**. Dabei wirken äußere Bedingungen, wie das Zusammenkommen an großen Arbeitsstätten oder das Ausmaß der Verelendung, mit den eigenen Kämpfen und Zusammenschlüssen zusammen. **Das Klassenbewusstsein bildet sich ohne die äußeren Bedingungen nur schwer heraus, aber auch wenn sie vorliegen, braucht es immer noch die Handlungen der Klasse.**

In *Das Elend der Philosophie* finden sich **sieben Dimensionen der Entwicklung einer ›Klasse an sich‹ zur Revolution**. Die ›Klasse an sich‹ zeichnet sich dadurch aus, dass die **Masse der Bevölkerung in Arbeitende verwandelt** werden (1) und damit eine **gemeinsame Situation gegenüber dem Kapital** (2) und **gemeinsame Interessen** (3) haben. Es folgen zwei Dimensionen der Bildung und Organisation als ›Klasse für sich‹: Zuerst verbindet man sich im **gewerkschaftlichen Kampf** (4), dann im **politischen Kampf** (5). Hat man sich so zusammengetan, folgt die Revolution: Die **Eroberung der politischen Macht** (6) und die **Gestaltung der neuen Gesellschaft** (7).

Besonders problematisch ist die Frage, wie man den Übergang und die Beziehung zwischen dem gewerkschaftlichen (oder ökonomischen) Kampf und dem politischen Kampf denken soll. Stuart Hall wendet z.B. ein, dass der ökonomische und der politische Kampf zwei eigene Formen des Klassenkampfes sind und dass der politische

# SICH ALS KLASSE WAHRNEHMEN

Kampf nicht einfach aus dem ökonomischen herauswächst und sich auf ihn reduzieren lässt. Stattdessen **existiert der politische Klassenkampf neben dem ökonomischen und hat seine eigene Logik**, auch wenn er aus dem ökonomischen Klassenkampf heraus beeinflusst wird. Einerseits haben wir die Streiks der Beschäftigten im Kampf mit dem Kapital, andererseits die Versuche, in der Politik Gesetze durchzusetzen.

Eine andere Perspektive nimmt Lenin ein. Er weist darauf hin, dass **im Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit spontan zwar Kämpfe um Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen gefordert werden, diese Kämpfe aber beim Kampf um Reformen enden**. Er nennt das die »bürgerliche Politik der Arbeiterklasse«, bei der das Problem (das kapitalistische System) nicht radikal an der Wurzel bekämpft wird, sondern nur seine Symptome. Das liege besonders daran, dass der Großteil der Arbeitenden nicht das theoretische Bewusstsein ausbilden kann, um die gesellschaftlichen Verhältnisse zu durchschauen. Nicht weil es ihnen an Intelligenz, sondern weil es ihnen an Zeit und Kraft fehlt. Aus diesem Grund **fordert Lenin eine »Avantgarde des Proletariats«**, um die Klassenkämpfe aus ihrem bürgerlichen Charakter herauszuheben.

Diese Theorie von Lenin wurde verschiedentlich kritisiert, beispielsweise von den Sozialistischen Studiengruppen oder Stephan Krüger: Es **gäbe eine direkte Verbindung des Bewusstseins der Arbeiter\*innen zur wissenschaftlichen Weltansicht des Marxismus**.

Heutzutage gibt es **unzählige Spaltungslinien und äußere Bedingungen**, die eine »Klasse für sich« schwerer erreichbar machen. Nicht nur sexistische, heterosexistische, rassistische Einstellungen spalten die Arbeitenden, sondern auch ganz grundlegende Phänomene, wie Home Office, erschweren die Bildung der »Klasse für sich« durch die Isolation der Arbeitenden. Von marxistischer Seite werden für diese Spaltungslinien meist zwei Erklärungen gegeben: 1. Die **diskriminierenden Ideologien erfüllen die Funktion, die Arbeitenden durch die Spaltung beherrschbarer zu machen**; 2. Die diskriminierenden Ideologien sind **Rechtfertigung konkreter Ausbeutungsverhältnisse**. Wir gehen im nächsten Text darauf ein.

# KLASSEN AUSBEUTUNG ODER KLASSISMUS?

## Die marxistische Analyse der Klassenausbeutung wird heute oft durch eine Kritik des Klassismus als Diskriminierungsform ersetzt. Das hat verschiedene Probleme.

Zum ersten Mal wurde der Begriff ›Classism‹ 1974 von der Lesben-Gruppe ›The Furies‹ erwähnt, um ihre Benachteiligung als Arbeiter\*innen- oder Farmer\*innentöchter zu fassen. Heute wie damals gibt es **keine klare Definition** davon, was Klassismus genau ist. Das wird von den Vertreter\*innen teils auch so gewünscht, um den Klassismus-Diskurs nicht selbst akademisch zu gestalten und den Begriff in Bewegung zu halten. Kemper und Weinbach, zwei prominente Vertreter\*innen schreiben, es geht »in erster Linie um die **Beschreibung der Phänomene des Klassismus und die Sensibilisierung für neue Sehweisen**«.

Im Antiklassismus geht es um Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrückt sind. Ähnlich zu anderen Diskriminierungsformen werden sie als **diskriminiert und unterdrückt** angesehen: Zum einen schließt man sie von materiellen Ressourcen und politischer Teilhabe aus, zum anderen verweigert man ihnen und ihren Rechten, Lebensweisen sowie Wertvorstellungen Respekt und Anerkennung. Im Vordergrund der Klassismusanalyse steht dabei das **Hinterfragen von Stereotypisierungen und Herabsetzungen dieser Menschen**. So fand

etwa die Mitte-Studie heraus, dass 52 % der Befragten langzeitarbeitslose Menschen ablehnen. Der Theorie des Klassismus zufolge sind diese Sichtweisen nicht automatisch, sondern »Resultate von komplexen, strukturellen Diskriminierungsprozessen mit einer langen Geschichte«.

Der **Klassenbegriff** in dieser Theorie beginnt häufig auch bei der Position von Gruppen im Produktionsprozess, möchte aber darüber hinaus gehen. Für sie geht es nicht ausschließlich um diese ökonomische Stellung, »sondern **immer auch um die Aberkennungsprozesse auf kultureller, institutioneller und individueller Ebene**«. Trotz der Konzentration auf Diskriminierung **findet sich auch im Klassismus ein Ausbeutungsbegriff**: Ausbeutung meint hier »Ausbeutungsbeziehungen aufgrund verschiedener Ressourcenausstattungen«.

Grundidee des Klassismus ist also, dass die **Klassenverhältnisse im Ökonomischen sich auf andere Bereiche des Lebens ausbreiten**. Darüber hinaus gäbe es nämlich eine systematische Unterdrückung derjenigen Menschen, die auch im ökonomischen Bereich schlechter gestellt sind. **Im Mittelpunkt des Klassismus steht ein Glaubenssystem, dass sich in unseren Institutionen, unserer Kultur und den Köpfen einzelner Menschen festgesetzt hat**: dass Menschen und ihren Lebensweisen aufgrund ihres ökonomischen Status mehr oder weniger Wert zugeschrieben wird.

# KLASSEN AUSBEUTUNG ODER KLASSISMUS?

Dabei stoßen wir auf verschiedene Strategien:

1. **Naturalisierung:** Es wird behauptet die Fähigkeiten von Menschen wären naturgegeben
2. **Kulturalisierung:** Es wird behauptet, dass sich die gesellschaftliche Ungleichheit ganz natürlich aus den Kulturen der Klassen ergibt
3. **Oben – Unten:** Klassen werden vertikal sortiert und dementsprechend gewertet
4. **Sprachliche Zuschreibungen:** Für Klassen werden bestimmte wertende oder Assoziationen hervorrufoende Begriffe benutzt
5. **Institutionalisierung:** Der Klassismus wird in Gesetzen, Verträgen oder ähnlichem festgeschrieben.

Ankerpunkt sei dabei eine **bestimmte Vorstellung davon, was ›normal‹ in einer Gesellschaft ist**. Diese Vorstellung von ›Normalität‹ beruhe auf der Denk- und Lebensweise der Mittelklasse, der (politisch) herrschenden und der besitzenden Klasse. Die Denk- und Lebensweisen der an den Rand der Gesellschaft gedrückten Menschen werde im Gegensatz dazu nicht anerkannt. Viel mehr werde ihnen tagtäglich gezeigt, dass ihre Lebensformen weniger wert sind. Dass es in den prekären Klassen Ressourcen geben könnte, werde nicht einmal in Betracht gezogen, weil das klassistische Denken die Möglichkeit sofort ausschließt. Darüber hinaus **würden den prekären Klassen aber auch bestimmte Eigenschaften und Lebensformen zugeschrieben**, die sich eigentlich überhaupt nicht bei ihnen finden. Ziel von all dem ist es, sie ›klein zu halten‹.

Eine **wichtige Funktion des Klassismus ist aber auch, die bestehenden Verhältnisse zu rechtfertigen**. Prekär lebenden Menschen fehlt häufig der Zugang zu Arbeit, sie bekommen niedrigen Lohn, haben schlechte Arbeitsbedingungen oder lange Arbeitszeiten. Aus der Perspektive der besser gestellten Klassen ist das aber gerechtfertigt. Das liegt an ihrem **klassistischen Denken, das unterstellt, dass die prekär lebenden Menschen selbst Schuld sind**. Entweder sind sie ›dumm‹ geboren, haben sich in der Schule ›zu wenig bemüht‹ oder sind ›zu faul‹ um sich um einen besseren Job zu bemühen. So stützt das klassistische Denken die materielle Situation.

Wer von ›Klassismus‹ spricht, spielt damit also auf die **Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer (zugeschriebenen) Klasse** an. Das Konzept bietet Chancen in der Analyse von gesellschaftlichen Zusammenhängen, um zu verstehen, wie Widersprüche zwischen und innerhalb von Klassen sich im Alltag zeigen. **Aus marxistischer Perspektive hat das Konzept aber verschiedene Schwächen**, mit denen umgegangen werden muss.

Eine erste Schwäche ist der **Ausbeutungsbegriff**. Die marxistische Theorie versteht darunter die Ausbeutung vom Mehrwert, den Arbeitende produzieren, durch die kapitalistische Klasse. **Bei Theoretiker\*innen des ›Klassismus‹ wird Ausbeutung aber häufig moralisch verstanden**. Dabei werden dann **nur**

# KLASSEN AUSBEUTUNG ODER KLASSISMUS?

**noch besonders prekäre Teile der lohnabhängigen Klasse in den Blick genommen**, wie unterbezahlte Putzkräfte. Ausgebeutet werden aber alle Arbeitenden, sobald sie mehr Geld einbringen, als sie selbst in Lohn erhalten – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Wird der Ausbeutungsbegriff aber nur auf unzureichende Bezahlung oder besonders schlechte Arbeitsbedingungen reduziert, wird **ausgeblendet, dass Ausbeutung tief im Kapitalismus verankert ist**.

Eine zweite Schwäche liegt in der Praxis, die von Vertreter\*innen vorgeschlagen wird. Anstatt darauf hinzuwirken, die Klassenunterschiede auch in der Basis abzubauen, **bleibt die Praxis häufig symbolisch und auf Anerkennung beschränkt**. Ein perfektes Beispiel ist der Vorschlag von Kemper, dass man klassistische Begriffe durch das ›Dachzeichen‹ markieren soll, zum Beispiel »^Aufsteiger\*in^«. So etwas kann auf sprachlicher Ebene sensibilisieren, verändert die Situation der an den Rand der Gesellschaft gedrückten Menschen aber kaum. Auch die Forderung, dass die Lebensformen von Menschen anerkannt werden sollen, kann nur Teil der Lösung sein. **Durch Anerkennung werden Menschen von keinem Ausbeutungsverhältnis befreit**, sondern nur dazu gebracht, sich darin weniger unwohl zu fühlen.

Zuletzt muss der Klassenbegriff im ›Klassismus‹ gründlich durchleuchtet werden. Auch wenn die eigenen Ansprüche anders sind, werden

Klassenverhältnisse oft als Probleme der Diskriminierung und Repräsentation von Individuen oder als Ergebnis ungleicher Einkommensverteilung behandelt. Wir haben gesehen, dass der Marxismus die Klasse aus der gesellschaftlichen Arbeit und der Stellung von Menschen im Produktionsprozess versteht. **Im ›Klassismus‹ wird Klasse aber häufig darauf reduziert, ein Produkt von Zuschreibungen zu sein – also identitär und kulturell**. Häufig rückt dabei das Einkommen ins Zentrum. Nicht dass diese Faktoren nicht auch wirken würden, sie sind aber nicht das »in letzter Instanz« bestimmende.

Um gegen diese Schwächen etwas zu tun, schlagen Hezel und Güßmann vor, den ›Klassismus‹-Begriff in das Basis-Überbau-Konzept einzubinden: Zu einer Klasse gehören Menschen, weil sie Arbeit anderer ausbeuten können, oder weil sie selbst die Ausgebeuteten sind. **Zu diesem Ausbeutungsverhältnis gibt es aber im ›Überbau‹ eine Ideologie, den Klassismus**, der diese Ausbeutungsverhältnisse stützt und auf sie zurückwirkt. Weil bestimmte Menschengruppen von einer anderen Klasse ausgebeutet werden, bildet sich das Denken heraus, dass die Ausgebeuteten Menschen weniger wert wären. Aber weil sich dieses Denken herausgebildet hat, scheint auch die Ausbeutung gerechtfertigt und kann fortgesetzt werden.

# KLASSEN AUSBEUTUNG ODER KLASSISMUS?

Ein größeres Problem macht die ›Klassismus‹-Form, die häufig im Mittelpunkt steht: Das klassistische Denken, dass die ›Mittelschicht‹ gegenüber ›prekär Arbeitenden‹ einer Gesellschaft zeigen. Hier muss aus marxistischer Position diskutiert werden: Ist das klassistische Denken zwischen Arbeitenden ein Instrument der Herrschenden um die Arbeitendenklasse zu teilen und so zu beherrschen? Oder kommt es aus einem materiellen Verhältnis zwischen Teilen der Arbeitenden? So könnte man einwenden, dass die ›Mittelschicht‹ zwar nicht direkt den Mehrwert der ›prekär Arbeitenden‹ ausbeutet, aber **in gewisser Weise davon profitiert, dass es andere Menschen gibt, die die gesellschaftliche ›Drecksarbeit‹ erledigen**, während sie vor dem PC sitzen. Klassismus wäre dann die Ideologie, die ihre Komplizenschaft in der Ausbeutung rechtfertigt.

Wahrscheinlich ist ›Klassismus‹ ein Phänomen, in dem verschiedene Elemente zusammenspielen: Erstens ist das **klassistische Denken das Ergebnis der erlebten Realität, in der manche Menschen nicht nur ausgebeutet werden, sondern auch in extrem schlechten Arbeits- und Lebensverhältnissen sind**. Zweitens **dient das klassistische Denken dazu, diese gesellschaftliche Realität zu legitimieren**. Drittens dürfte sich die herrschende Klasse aber auch bewusst sein, dass der ›Klassismus‹ **ein starkes Mittel ist, um die Arbeitenden zu spalten und so beherrschbar zu machen**. Deswegen fördert die herrschende Klasse in Medien und Kultur das klassistische Denken.

# VOM BEGINN DES MENSCHEN ZUM FEUDALISMUS

## Die Entwicklung des modernen Menschen beginnt vor etwa 300 Tausend Jahren. In dieser Zeit hat er unterschiedliche Eigentums- und Produktionsformen durchgemacht.

Der historische Materialismus bietet eine Methode, um die geschichtliche Entwicklung des Menschen zu analysieren. Um die Methode anzuwenden, lässt sich die Geschichte des Menschen **von seinen Anfängen bis zu den ersten Ansätzen sozialistischer Gesellschaften verfolgen**.

In einem Brief an Vera Sassulitsch hat Karl Marx betont, dass seine **Analyse in erster Linie für die Länder Westeuropas gültig** ist. Wir werden uns deswegen vor allem für die Zeit der letzten zweitausend Jahre auf die Entwicklung Westeuropas beschränken, weil hier der Kapitalismus als erstes seine moderne Form angenommen hat. Dass andere Regionen der Welt daran zentralen Anteil hatten, deuten wir an. Eine wirkliche Analyse der Weltgeschichte würde eine umfassende Betrachtung nötig machen. Wir wollen im Folgenden nur eine Skizze bieten, die Teile aus dem Buch „Epochen ökonomischer Gesellschaftsformationen. Eckpunkte und Entwicklungslinien der Weltgeschichte“ (2023) von Stephan Krüger wiedergibt.

Unsere tierischen Vorfahren waren kleine Menschenaffen, die Australopithecinen, die vor

etwa sieben Millionen Jahren von den Bäumen auf den Boden zurückkehrten und aufrecht gingen. Die Gattung Homo, zu der wir als Homo sapiens sapiens gehören, „beginnt vor etwa 2,5 Millionen Jahren mit dem Homo rudolfensis, Homo habilis und Homo ergaster in Afrika und breitete sich als Homo erectus vor 1,8 Mio. Jahren auch in Eurasien aus. **Der moderne Homo sapiens entstand 300 Tsd. Jahre vor heute wiederum in Afrika**“ (Krüger).

Der Mensch macht verschiedene, wichtige Entwicklungsschritte mit: Sie entwickelten ein System zum räumlichen Sehen, die Fähigkeit zu schneller Bildverarbeitung und Augen-Hand-Koordination und den aufrechten Gang. Darüber hinaus entwickelten und benutzten sie **Werkzeuge, Feuer und die Sprache**. Vor allem die Werkzeuge machten es möglich, dass wir uns von direkten Umwelteinflüssen unabhängig machen und unsere Nahrungsbasis erweitern konnten.

In der Geschichte lassen sich drei Gesellschaftsformationen ausmachen, die in verschiedenen konkreten Gesellschaftsformen ausdifferenziert sind: **Vorbürgerliche, Bürgerlich-kapitalistische und postkapitalistisch-kommunistische**. Die Gesellschaftsformationen unterscheiden sich nicht nur durch unterschiedliche Beziehungen der Arbeit zum Eigentum an den Produktionsmitteln, sondern auch durch die spezifischen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs. Sie umfassen auch verschiedene Produktionsweisen.

# VOM BEGINN DES MENSCHEN ZUM FEUDALISMUS

Vor der Sesshaftigkeit bewegten sich die Menschen in Horden über den Erdball. Zu dieser Zeit nahm die Gemeinschaft eine besondere Bedeutung als Produktivkraft ein, die bestimmte, wie gut das gemeinsame Leben erhalten werden konnte. **Vor etwa 10.000 - 5.000 Jahren wurden die Menschen sesshaft.** Das lag vor allem auch an der damaligen Erwärmung des Klimas und einer guten Vegetation, durch die es möglich wurde, die Natur zu bearbeiten. Trotzdem war die Sesshaftwerdung kein geradliniger Prozess: Teilweise wurden Gemeinschaften auch wieder nicht-sesshaft, falls es die Umstände erforderten.

Die **vorbürgerlichen Produktionsweisen waren die asiatische, die antike, die germanische und die feudale.** Sie alle beruhen auf dem gemeinsamen Eigentum an den wichtigen Dingen – nach der Sesshaftwerdung vor allem Grund und Boden, die landwirtschaftlich bearbeitet wurden.

Die **asiatische Produktionsweise** war die erste Form der vorbürgerlichen Gesellschaftsformation. Beispiele hierfür sind die altindische Gemeinde, mit einzelnen Dörfern von Bäuer\*innen, aber auch Wirtschaften unter der Kontrolle der Paläste und Tempel. Dabei war die asiatische Produktionsweise nicht auf den asiatischen Raum beschränkt, sondern die Grundstruktur von sesshaft gewordenen Gesellschaften, die vor allem auf die Landwirtschaft setzten.

Die antike und germanische Eigentumsform entstanden, als sich das **Privateigentum an Grund und Boden entwickelte.** So ergaben sich unterschiedliche Mischungen von Gemein- und Privateigentum.

Die **antike Eigentumsform** beschränkte sich auf das antike Griechenland und Rom, was an ihrer besonderen Lage (u.a. für den Handel) lag. In ihnen findet sich eine Kombination von Gemein- und Privateigentum. Das Privateigentum führte hier, durch die Bindung der Menschen an ihr Eigentum, zu Entwicklungen bei den Produktivkräften. Die **germanische Eigentumsform** erhöhte die Bedeutung des privaten Eigentums weiter. Gemeindeland war hier bloß noch eine Ergänzung des individuellen Eigentums und wurde auch bloß als Eigentum behandelt, wenn es gegen Angriffe zu verteidigen war.

In diesen germanischen Gemeinwesen lag die Macht bei der Volksversammlung, die einen Vorsteher besaß. Als die Wahlfunktion des Vorstehers mit dem Übergang zum Vaterrecht erblich wurde, kam es zur **Bildung von höheren Familien in den Gemeinschaften.** Dazu kamen Priester, die einen hohen Rang und Macht besaßen. Die höheren Familien und Priester bildeten die Grundlage für Adel und Klerus der feudalen Gesellschaft.

In ›Fränkische Zeit‹ beschreibt Friedrich Engels den Staat und das Privateigentum am Boden als

# VOM BEGINN DES MENSCHEN ZUM FEUDALISMUS

die Bedingungen und Treiber des Übergangs der germanischen Gemeinden zum Feudalismus. Zu dieser Zeit machte die Situation der Gemeinwesen eine übergeordnete **Staatsgewalt** notwendig: „Zusammensetzung des Volks aus lauter kleinen Genossenschaften, die zwar gleiche, aber ebendeshalb keine gemeinsamen ökonomischen Interessen haben, macht eine nicht aus ihnen hervorgegangene, ihnen fremd gegenüberstehende, sie mehr und mehr ausbeutende Staatsgewalt zur Bedingung der Fortexistenz der Nation“ (Engels).

Die Hintersassen, die vorher die Güter von ehemaligen römischen Großgrundbesitzern gegen Zinsen bebaut hatten, wurden zu dieser Zeit **politisch von ihren Grundherren abhängig**. So bildeten sich die **feudalen Bäuer\*innen** heraus. Die Bäuer\*innen mussten zunächst Arbeiten auf dem Land der Grundherren leisten, später wurden Abgaben in Form von Naturalien oder Geld nötig.

Innerhalb der marxistischen Theorie ist **keineswegs geklärt, warum der Feudalismus in das kapitalistische System übergegangen ist**.

Während die einen den Kapitalismus mit den Städten und einer Ausweitung des Handels in Verbindung bringen, kritisieren die anderen die Sichtweise als eine Form, den Kapitalismus zu naturalisieren. Sie bestehen stattdessen auf dem besonderen und nicht-zwangsläufigen Charakter des kapitalistischen Systems. So sieht etwa der Politische Marxismus den Grund für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise in einem zunehmenden Marktzwang. So wurde ein großer Teil des Landes in England von Pächtern bearbeitet, die dadurch in eine Konkurrenz mit anderen gerieten und zu wettbewerbsfähiger Produktion sowie guten Renten gedrängt wurden. Für den Zugang zu Konsument\*innen und Land waren sie auf den Markt angewiesen. Wieder andere weisen darauf hin, dass die Entstehung des Kapitalismus nicht ohne die Ausbeutung von Kolonien möglich gewesen wäre.

# URSPRÜNGLICHE AKKUMULATION

**Der Beginn des Kapitalismus wurde durch die sogenannte ursprüngliche Akkumulation gestützt: Die Bäuer\*innen wurden enteignet und zu Lohnarbeitenden.**

Zur endgültigen Durchsetzung der Macht der kapitalistischen Klasse folgte ein Prozess voller Gewalt, bei dem Eigentum enteignet und Gemeineigentum privatisiert wurde: die **sogenannte ursprüngliche Akkumulation**. Das Kapital, sagt Marx, komme „von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend“ zur Welt. Dabei wurde Bäuerinnen und Bauern das Land weggenommen, um das sie sich vorher gekümmert hatten und mit dem sie produzieren konnten, was sie zum Leben brauchen.

Die **Privatisierung von Land**, das vorher von den Bauern und Bäuerinnen genutzt werden konnte, wird ›**Einhegung**‹ genannt. Während das Land und die Wälder vorher gemeinsam genutzt werden konnten und allen Menschen Nutzen gebracht haben, wurde es jetzt gegen den Zugang der meisten Menschen abgesperrt. Das war besonders in England, im 16. und 17. Jahrhundert, ein Thema: **Gesetze machten es besitzenden Klassen möglich, diese gemeinsam genutzten Ländereien einzuzäunen und für sich zu beanspruchen**. Auch ein großer Teil der Ländereien der Kirche und des feudalen Staates wurde so umverteilt an Gruppen, die privatisiert daraus Profit schlagen konnten.

Dadurch wurden die Bauern und Bäuerinnen zur besitzlosen Klasse, eben zum **Proletariat**. Die Produktionsmittel, mit denen sich die überlebensnotwendigen Dinge (Essen, Kleidung usw.) herstellen lassen konnten, waren jetzt von den Arbeitenden getrennt und in den Händen einer anderen Klasse. **Um Überleben zu können, mussten die Menschen jetzt ihre Arbeitskraft verkaufen, für andere Menschen arbeiten und den so entstandenen Lohn nutzen, um am Markt die notwendigen Lebensmittel zu kaufen.**

Einigen Menschen passte diese neue Situation überhaupt nicht. Löhne wurden von den frisch Enteigneten als Mittel zur ›Versklavung‹ gesehen und so protestierte man zum Beispiel, indem man die Hecken um die neu privatisierten und eingehegten Felder aus dem Boden riss, um gegen die Privatisierungen zu protestieren oder indem man arbeitslos und bettelnd oder stehend, als Vagabund\*innen durch die Gegend zog.

An dieser Stelle übernahm der Staat eine Aufgabe, die er bis heute übernimmt. **Durch staatliche Maßnahmen und Gesetze wurde dafür gesorgt, dass die Menschen ihrer neuen Rolle als Lohnarbeitende gerecht werden und nachkommen**: Zum Beispiel wurden in England strengere Gesetze eingeführt um das Vagabundentum zu unterbinden und mit Versklavung oder dem Tod zu bestrafen. Ein weiteres Beispiel ist, dass in England zwischen 1601 und 1606 25 Gesetze verabschiedet wurden, um Bierschenken zu regulieren. Genauso wurden auch proletarische Versammlungen und Feste in der Mitte vom 17. Jahrhundert verboten.

# URSPRÜNGLICHE AKKUMULATION

Hier haben wir es also mit einer Kampagne zu tun, bei der Gesetze und die Staatsgewalt eingesetzt werden, damit die Arbeiter\*innen-schaft ihre Freizeit nicht mehr zum Saufen, sondern »sinnvoll« nutzt. Gleichzeitig hat das auch dazu geführt, dass die Menschen auseinandergedrängt und vereinzelt wurden. Die Verbindung aus **Enteignung und gesetzlich gestützten Zwang zu Lohnarbeit** auf der einen Seite und **Anhäufung von neuem Reichtum** auf der anderen Seite legte das Fundament für das kapitalistische System, wie wir es heute kennen: In dem du morgens um halb sieben aufstehen musst, um deine Arbeitskraft für Lohn zu verkaufen.

# SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

**Der Kommunismus ist die Überwindung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und das Reich der Freiheit. Den Übergang aus dem Kapitalismus in den Kommunismus bildet der Sozialismus.**

Der Kapitalismus, in dem wir aktuell leben, ist nicht das Ende der Geschichte. Was kommt danach? Bei der Frage, wie eine zukünftige Gesellschaft aussehen kann oder wie wir sie erreichen, steht man vor dem Problem, dass es hierfür in Theorie und Geschichte unterschiedliche Lösungsansätze gibt und gegeben hat. Da gibt es manche, die den Sozialismus als Ziel an sich sehen, manche, die den Sozialismus nur als eine Stufe zur kommunistischen Gesellschaft ansehen, manche, die eine anarchistische Gesellschaft wollen und den Ansatz der Kommunist\*innen als eine einfach nur andere Form der Unterdrückung von Menschen wahrnehmen. Aus Sicht der marxistischen Theorie folgt auf den Kapitalismus der Sozialismus, der eine Übergangsphase zum Kommunismus ist.

Allerdings ist die **Veränderung von Gesellschaften ein offener Prozess**. Das heißt, dass wir jetzt noch nicht wissen können, welche Maßnahmen genau auf dem Weg ergriffen werden, um das Ziel zu erreichen. Was wir aber aus der Analyse des Kapitalismus ableiten können, ist eine **Richtung, in die es gehen kann**. Gleichzeitig haben wir die Möglichkeit, auf

vergangene und bestehende sozialistische Projekte zu blicken und aus ihnen zu lernen. Was können wir beispielsweise aus der Sowjetunion, China, Vietnam oder Kuba lernen? Welche Fehler wurden gemacht? Und welche Erkenntnisse, welche Formen der Organisationen wurden erfolgreich geschaffen, auf denen wir aufbauen können?

**Sozialistische Gesellschaften sind historisch, kulturell und geografisch variabel**. Das bedeutet, dass Erfahrungen aus anderen Ecken der Welt nicht einfach übernommen werden können, sondern im Licht des jeweiligen Landes angepasst werden müssen. Mit Blick auf Deutschland finden wir beispielsweise eine entwickelte kapitalistische Wirtschaft vor, die sich von den (halb-)feudalen Gesellschaften Russlands 1917 und Chinas 1949 unterscheidet. Aus dieser Situation folgen andere Herausforderungen und Chancen.

Das Ziel der Kommunist\*innen ist eine kommunistische Gesellschaftsformation. Das Wort "Kommunismus" hat im Westen durch unsere Sicht auf die UdSSR (Sowjetunion) u.a. einen bitteren Beigeschmack bekommen, meint aber letztlich nichts anderes als eine **sozio-ökonomische Gesellschaftsform, die auf dem gemeinsamen Besitz der Produktionsmittel** sowie dem **Fehlen von sozialen Klassen** beruht. Länder wie die UdSSR hätten sich nicht als kommunistisch betrachtet, sondern als sozialistisch.

Der Marxismus geht davon aus, dass die Arbeitenden an einem Arbeitstag mehr Wert

# SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

produzieren, als sie selbst zum Überleben benötigen. Wenn die Gesellschaft umgestaltet wird, ist es nun zum einen möglich, die **Arbeitszeit der Menschen etwas zu reduzieren** und zum anderen den dennoch gewonnenen Mehrwert nicht mehr für die Vergrößerung des Kapitals bei Einzelnen, sondern **für die Gesellschaft zu nutzen**. Deswegen geht der kommunistischen Gesellschaft auch nicht »das Geld von reichen Menschen aus«, denn Wert entsteht gerade erst durch die Arbeitenden und dieses Geld wird nun nicht mehr von den Reichen, sondern von der Gesellschaft angeeignet.

Marx und Engels beschreiben den Kommunismus als eine **„Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“**. Sehr viel konkreter wird es leider nicht, denn es geht - wie bereits gesagt - um eine noch zu errichtende Zukunft. **„Jede nach ihren Fähigkeiten, jeder nach ihren Bedürfnissen!“**, lautet eine andere Forderung. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Produktivkräfte sich weiterentwickeln werden, wie sie es bis jetzt taten. Nur wird in der Zukunft diese Weiterentwicklung nicht zur Ausweitung des Profits Einzelner genutzt, sondern um das Leben der Menschen im Allgemeinen zu erleichtern.

Um den Kommunismus zu erreichen, braucht es eine Übergangsphase. In dieser Übergangsphase werden die **Fehler des Kapitalismus, die Ausbeutung und seine Krisenhaftigkeit bereits überwunden**. Gleichzeitig tragen die Gesellschaften noch die **Spuren des Kapitalismus** an sich und produzieren noch nicht genug, damit alle Bedürfnisse gedeckt werden können. Die Übergangsphase zum Kommunismus ist der **Sozialismus**. Auch für den Sozialismus gibt es keinen Masterplan. Es ist nicht einmal endgültig geklärt, ob eine sozialistische Produktionsweise auf eine Plan- oder einer Marktwirtschaft beruht. **Wer den Sozialismus mit aufbauen möchte, kann aber auf den Erfahrungen der Generationen vor sich und auf den Erkenntnissen der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus aufbauen.**